



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zum Verhältnis von Sprach- und Literaturwissenschaft
bei Herbert Seidler

verfasst von

Barbara Krautgartner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreut von:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

1. EINLEITUNG	1
1.1. WAS DIESE DIPLOMARBEIT NICHT LEISTEN KANN	3
1.2. WAS DIESE DIPLOMARBEIT LEISTEN SOLL:	3
METHODE UND MATERIAL	3
1.2.1. BIOGRAPHISCHES	4
1.2.2. SCHRIFTEN HERBERT SEIDLERS	4
1.3. FORSCHUNGSSTAND – ZUR (WIENER) FACHGESCHICHTE DER GERMANISTIK NACH 1945	6
1.3.1. FACHGESCHICHTSFORSCHUNG IN WIEN UND ÖSTERREICH	6
1.3.2. FACHGESCHICHTSFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND	8
1.4. ZUR PERSON HERBERT SEIDLER	11
2. SPANNUNGSVERHÄLTNISSE	15
2.1. POSITIVISMUS – WERKIMMANENZ	15
2.1.1. MORIZ ENZINGER	15
2.1.2. EMIL WINKLER	17
2.2. ZWISCHEN SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT – STRUKTUR UND EMERGENZ	17
2.2.1. SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT IM 20. JAHRHUNDERT	19
2.2.2. SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT BEI HERBERT SEIDLER	24
2.2.2.1. Zur Literaturwissenschaft im Allgemeinen	25
2.2.2.2. Polemik zum Verhältnis von Sprach- und Literaturwissenschaft	33
2.2.2.3. Problemaufbereitung und Lösungsversuch	39
2.2.3. HERBERT SEIDLERS STELLUNG INNERHALB DER FACHGESCHICHTE	54
2.2.3.1. Zwischen Philologie und Phänomenologie	54
2.2.3.2. Methodische Einordnung	59
3. SCHLUSSBEMERKUNG UND AUSBLICK	62
4. LITERATURVERZEICHNIS	65

4.1. SCHRIFTEN VON HERBERT SEIDLER	65
4.1.1. SELBSTSTÄNDIGE SCHRIFTEN	65
4.1.2. UNSELBSTSTÄNDIGE SCHRIFTEN	65
4.2. MATERIAL ZU HERBERT SEIDLER	65
4.3. WISSENSCHAFTSGESCHICHTE	66
4.3.1. ALLGEMEIN	66
4.3.2. ZUR ÖSTERREICHISCHEN WISSENSCHAFTSGESCHICHTE	67
4.4. ZUM VERHÄLTNIS VON LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT	67
4.4.1. ALLGEMEIN	67
4.4.2. ZUR STILISTIK	68
4.5. INTERNETQUELLEN	68
<u>ANHANG</u>	70
ABSTRACT	75
LEBENS LAUF	77

1. Einleitung

Spätestens bei der Wahl des Diplomarbeitsthemas haben sich Studierende der Deutschen Philologie ein spezifisches Gebiet bzw. Thema zu überlegen, dem ihr Interesse im Besonderen zukommt. Eine erste Auswahl betrifft den Fachbereich – in meinem und vielen anderen Fällen das Gebiet der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft. Nun handelt es sich bereits um eine erste Einschränkung; obwohl es zur weiteren Vertiefung noch ein langer Weg ist. Entscheidet man sich nun dafür, sich auf einen Autor oder ein Werk zu spezialisieren, gilt erst einmal, das vorhandene Forschungsmaterial durchzuarbeiten.

Helmut Koopmann leitet seinen Aufsatz zur fachinternen Informationsflut¹ mit dem Hinweis auf die Masse an Primärliteratur und das daraus resultierende Meer an Forschungsliteratur ein, um in der Folge die sich ergebenden Probleme der Wissenschaft zu besprechen. Überblicksarbeiten zu Epochen bzw. zu einzelnen Autoren verlangen dem Verfasser die Bewältigung wissenschaftlicher Abhandlungen in einem Ausmaß ab, das kaum zu bewältigen scheint, wie Koopmann am Beispiel Thomas Mann verdeutlicht². Lösungspotenzial spricht Koopmann der Gattung des Forschungsberichtes zu, der durch den erhöhten Reflexionsbedarf die notwendige Filterfunktion zukomme³.

Eine weitere mögliche Herangehensweise an dieses Problem ist es, sich mit Aspekten auseinandersetzen, die bisher noch nicht oder nicht sehr ausführlich Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten waren. Deshalb und aus Gründen, die weiter unten angeführt werden, erfolgt in dieser Arbeit die Auseinandersetzung mit dem Germanisten Herbert Seidler, dem bis jetzt relativ wenig Aufmerksamkeit innerhalb des Fachs gewidmet wurde.

Ein weiterer Punkt, der bei der Themenfindung berücksichtigt wurde, ist die grundlegende Frage, die sich der Germanist, wie jeder Wissenschaftler, zu stellen hat – die Fra-

¹ Koopmann, Helmut: Möglichkeiten des Wissenstransfers in der (germanistischen) Informationsgesellschaft. Plädoyer für eine ins Abseits geratene Gattung, die das Studium der Literaturwissenschaft erleichtern könnte. In: Antonsen, Jan Erik / Boerner, Maria-Christina u. a. (Hg.): Was heißt und zu welchem Ende studiert man Literaturwissenschaft? Festschrift für Stefan Bodo Würffel zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von München: Wilhelm Fink Verlag 2009. S. 95–104.

² Ebda. S. 96f.

³ Ebda. S. 102f.

ge nach dem Aufgabengebiet seines Faches. Es ist zu überlegen, ob die Grundlagenforschung nicht einen größeren Teil einnehmen sollte. Debatten um Finanzierung und die mehr oder weniger ausgesprochene Diskussion um die Legitimität bestimmter Untersuchungen können nicht ignoriert werden. Es sollen nicht einzelne Forschungsinteressen gewertet oder gar angeprangert werden. Es stellt sich jedoch, in Anlehnung an die von Koopmann erkannten Problemfelder⁴ die Frage, ob der Aufarbeitung bereits geleisteter wissenschaftlicher Tätigkeit nicht ein höheres Maß an Aufmerksamkeit zukommen sollte.

Die Fachgeschichte des 20. Jahrhunderts erweist sich, wie später noch erläutert werden soll, als eines der Problemfelder, dem bis jetzt noch tendenziell wenig Beachtung gewidmet wurde. Nun mag das, wie Klaus-Michael Bogdal anmerkt, am „[...] geringen zeitlichen Abstand [...]“⁵, gerade zur Germanistik nach 1945 liegen. Doch, sich mit der Geschichte der eigenen Disziplin auseinanderzusetzen, bedeutet nicht nur ein Festigen von Grundlagenwissen, sondern stellt selbst gleichzeitig einen Beitrag zur Grundlagenforschung dar.

Eine wissenschaftliche Untersuchung zum Schaffen Herbert Seidlers bietet sich daher aus mehreren Gründen an:

1. Besonders die österreichische Nachkriegsgermanistik war bis jetzt kaum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten.
2. Herbert Seidler spezialisierte sich auf Fragen der Allgemeinen Literaturwissenschaft und versuchte so selbst einen Beitrag zur Grundlagenforschung des Fachs zu leisten.
3. Er agierte nicht nur im Spannungsverhältnis von Literatur- und Sprachwissenschaft; auch die Vielzahl an Methoden, die sich zur Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Universität

⁴ Ebda. S. 97: Zwei Beispiele seien hier herausgegriffen: „Ein ›Recycling‹ früher einmal gemachter Entdeckungen oder Beobachtungen setzt spätestens nach einer Generation ein.“ „Interpretationen, die einem ›Modell‹ folgen, geraten in der Regel in eine Engführung hinein, die den Blick für andere Deutungsmöglichkeiten verstellt.“

⁵ Bogdal, Klaus-Michael / Müller, Oliver: Innovation und Modernisierung in der Germanistik von 1965 bis 1980 (Einleitung). In: dies (Hg.): Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980. Heidelberg: Synchron 2005. S. 7. Vgl. hierzu auch: Bogdal, Klaus Michael: Neue Universitäten – Neue Germanistik. Institutioneller Wandel, Paradigmenwechsel und disziplinäre Organisation in den sechziger und siebziger Jahren. In: Wiesinger, Peter (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“ Bd. 11 [Übersetzung und Literaturwissenschaft] S. 237–244. Vgl. hierzu im selben Band die Einleitung zum Thema von Christoph König und Andreas Gardt.

Wien formten, sowie sein Anspruch auf wissenschaftliche Exaktheit und sein gleichzeitiges Plädoyer für die Unantastbarkeit der Literatur machen Herbert Seidler zum interessanten Wissenschaftler.

1.1. Was diese Diplomarbeit nicht leisten kann

Dieser Abschnitt dient einerseits zur Legitimierung der Einschränkungen, die für die Fragestellungen dieser Arbeit zu treffen sind, andererseits sollen Hinweise für zukünftige Beschäftigungen mit dem Thema gegeben werden.

Umfang und Funktion einer Diplomarbeit erlauben keine Aufarbeitung des Gesamtwerks Herbert Seidlers. Auch ein biographisches Porträt wird trotz der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht Gegenstand dieser Abhandlung sein. Die gründliche Erarbeitung dieser Bereiche wären allenfalls im Rahmen einer Dissertation⁶ zu leisten.

1.2. Was diese Diplomarbeit leisten soll:

Methode und Material

Die vorliegende Arbeit versucht zu klären, in welches Verhältnis Literatur- und Sprachwissenschaft bei Herbert Seidler gebracht werden. Dass sich der Forscher als Stilist in diesem Spannungsverhältnis bewegte, ist evident. Es gilt jedoch den Weg zu skizzieren, auf dem Seidler beide Disziplinen in Einklang bringen wollte.

Zur Annäherung an Seidlers wissenschaftstheoretische Gedankengänge wird der Begriff des Spannungsverhältnisses herangezogen; erschlossen werden soll, in welchen methodischen Räumen der Germanist zu verorten ist bzw. welche wissenschaftlichen Zugänge zu Literatur er als dem Gegenstand angemessen oder unangemessen empfindet.

Entscheidend für die Beschäftigung mit Herbert Seidler ist ein Blick auf die Wissenschaftsgeschichte. So müssen zunächst die Paradigmen, die Literatur- und Sprachwissenschaft in dieser Zeit verbinden oder trennen, berücksichtigt werden.

Der Fokus wird vornehmlich auf die Arbeiten gelegt, in denen Seidler seine Thesen bezüglich der allgemeinen Literaturwissenschaft erarbeitet. Für das Verständnis des

⁶ Johann Sonnleitner ist der Hinweis auf die Bibliothek Seidlers in der Fachbereichsbibliothek Germanistik zu verdanken. Die Erschließung dieses Bestandes müsste ebenfalls Teil einer umfangreicheren Arbeit sein.

Entwicklungsganges seiner Forschung ist ein knapper biographischer Überblick notwendig.

1.2.1. Biographisches

Ausgangspunkt der Informationsbeschaffung über das Leben Herbert Seidlers war sein Personalakt⁷, der im Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Verfügung steht.

Kurzporträts finden sich bei Steinbach / Wiesinger 2001⁸ und Michler / Schmidt-Dengler 2003⁹. Auf ca. fünf Seiten setzt sich Schmidt-Dengler mit der Germanistik in Wien an der Universität Wien zwischen 1945 und 1965 auseinander. Er spricht von einer „Neuorientierung der Neugermanistik“¹⁰ in Zusammenhang mit Herbert Seidler bzw. der Werkimmanenz und beschreibt dessen fachliche Rolle folgendermaßen: „Diese Akzentuierung der Werkimmanenz hatte einerseits die Funktion, die Forschung und Lehre von der Stammeskunde zu entlasten und andererseits von positivistischen Vereinigungen wegzuführen.“¹¹

Weitere Informationen bieten Festschriften bzw. -reden zu Ehren¹² des Wissenschaftlers. Ein tabellarischer Überblick zu Biographie und Schriften Seidlers ist im Internationalen Germanistenlexikon¹³ zu finden.

1.2.2. Schriften Herbert Seidlers

Von den umfangreicheren Arbeiten Seidlers wird der Fokus auf die „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“¹⁴ gelegt; weshalb gerade dieses Werk interessant ist, sei mit einem Zitat aus der Einleitung beantwortet: „Absicht der vorliegenden Arbeit ist es, die Grundfragen herauszustellen, die die Erforschung der Sprachkunst vor allem

⁷ AÖAW: Personalakt Herbert Seidler.

⁸ Steinbach, Daniel / Wiesinger, Peter: 150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien: Edition Praesens 2001. S. 202–205.

⁹ Michler, Werner / Schmidt-Dengler, Wendelin: Germanistik in Österreich. Neuere deutsche und österreichische Literatur. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Bd. 5: Sprache, Literatur und Kunst. Wien: Passagen 2003. S. 193–228.

¹⁰ Ebda. S. 225.

¹¹ Ebda. S. 226.

¹² Thurnher, Eugen: Herbert Seidler. Mensch, Forscher, Lehrer. In: Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich. 24 (1975). S. 124–128. Festrede anlässlich des 70. Geburtstags Herbert Seidlers.

¹³ Kriegleder, Wynfrid: Seidler, Herbert. In: König, Christoph (Hg.): Internationales Germanistenlexikon. Berlin / New York: De Gruyter 2003. Bd. 3. S. 1704–1706.

¹⁴ Seidler, Herbert: Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst. München: Wilhelm Fink Verlag 1978. (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik 42)

zu beantworten hat, und eine erste Beantwortung zu versuchen oder mindestens anzudeuten.“ (Seidler 1978, 9) Es handelt sich um eine der letzten größeren selbstständigen Publikationen Herbert Seidlers. Sie entsteht in den Jahren 1975-1977 und erscheint 1978. Gerade deshalb gilt dieser Arbeit in den folgenden Ausführungen das Hauptaugenmerk; denn hier verwirft Seidler Definitionen und Erkenntnisse, die er in seiner „Allgemeinen Stilistik“¹⁵ entwickelt hatte.

So gilt für diesen Forscher das gleiche wie für seine Vorgänger und beinahe jeden Wissenschaftler: Frühe Schriften sind im Kontext des Gesamtwerks zu lesen. Ebenso wenig, wie man die Position Ludwig Wittgensteins bei Ausblendung seiner *Philosophischen Untersuchungen* aus dem *Tractatus logico-philosophicus* herausabstrahieren kann, ist dies für andere Wissenschaftler zulässig, die im Laufe ihrer Karriere ihre Erkenntnisse reflektieren und als Resultat dieser Reflexion möglicherweise von früheren Ansichten abrücken. Seidler bittet in den „Grundfragen“ selbst darum, diese nicht auf eine einfache Überarbeitung seiner Allgemeinen Stilistik zu reduzieren.¹⁶

Andere Arbeiten Seidlers werden keineswegs ignoriert. Besonders in Antrittsvorlesungen oder eher kurzen unselbstständigen Schriften zur allgemeinen Literaturwissenschaft lassen sich die hier relevanten Informationen erschließen. Vorlesungsskripten hingegen, die an der Institutsbibliothek der Wiener Germanistik zu finden sind, erweisen sich als durchaus spannende Quelle; in diesen Fällen ist aber zu berücksichtigen, dass der Vortragende selbst nicht der Verfasser ist. Dies gilt zumindest für ein Skriptum aus dem Bereich der Fachgrundlagen zur Vorlesung „Theorie der Literaturwissenschaft“¹⁷, die Herbert Seidler im Wintersemester 1965/66 gehalten hat.

Was Forschungsarbeiten zu Seidlers Werk betrifft, muss, da eine akademische Beschäftigung mit dem Forscher weder auf dem Gebiet der allgemeinen Literaturwissenschaft noch in der sprachwissenschaftlichen Disziplin respektive innerhalb der Wissenschafts-

¹⁵ Seidler, Herbert: Allgemeine Stilistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963².

¹⁶ Seidler, Herbert: Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst. S. 10: „[...] Und hier muß ich mit Nachdruck betonen, daß ich mit dem vorliegenden Versuch entschieden den Ansatz meiner „Allgemeinen Stilistik“ (1953, 1963), die eben doch im wesentlichen Stilistik und Sprachkunstforschung gleichsetzte, aufgegeben habe. [...]“

¹⁷ Seidler, Herbert: Theorie der Literaturwissenschaft. Nach einer Vorlesung aus dem Wintersemester 1965/66. Österreichische Hochschülerschaft, Hauptausschuss an der Universität Wien. Gehalten von Prof Seidler. Wien: Skriptenverlag 1965.

geschichte erfolgt ist – oder noch nicht in ausreichendem Maße, auf vereinzelte Aufsätze bzw. Rezensionen¹⁸ zurückgegriffen werden.

1.3. Forschungsstand – Zur (Wiener) Fachgeschichte der Germanistik nach 1945

Da die folgenden Bemerkungen zur Fachgeschichtsforschung lediglich den Zweck einer Hinführung erfüllen sollen, sind auch hier Einschränkungen zu treffen. Neben einem Blick auf die Forschungslage in Österreich, vornehmlich Wien, wird weiters die Situation in Deutschland mit einbezogen, wo sich entsprechende Bemühungen in großem Ausmaß zeigen.

1.3.1. Fachgeschichtsforschung in Wien und Österreich

Auf der Website des Instituts für Germanistik an der Universität Wien wird eine „Bibliographie zur Geschichte der Wiener Germanistik“¹⁹ zum Download angeboten, wobei für die Zeit nach 1945 nur zwei Schriften²⁰ angeführt werden; diese rücken jedoch Josef Nadler ins Zentrum, der im Verhältnis zu anderen österreichischen Germanisten häufig Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen²¹ ist.

Auf der Homepage von Ursula Kligenböck, Germanistik Wien, findet sich eine Studienbibliographie, in der ebenfalls allgemeine Literaturhinweise zur Fachgeschichte²² angegeben sind. Aber auch hier finden sich keine spezifischen Hinweise auf eine österreichische Forschung zur Germanistik nach 1945.

Die Arbeit Irene Ranzmeiers vom Institut für Geschichte an der Universität Wien ist ein

¹⁸ So beispielsweise: Thieberger, Richard: Stil und Situation. Gedanken zu Herbert Seidlers ›Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst‹. In: Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. 11 (1980). S. 277–289.

¹⁹ http://germanistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_germanistik/zur_geschichte.pdf.
Zusammengestellt von Elisabeth Grabenweger und Werner Michler. [Zugriff vom 23.07.2012]

²⁰ Und zwar: Meissl, Sebastian: Der „Fall Nadler“ 1945-1950. In: ders. (Hg.): Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986. S. 281-301. Sowie: Schmidt-Dengler, Wendelin: Nadler und die Folgen. Germanistik in Wien 1945 - 1957. In: Barner, Wilfried / König, Christoph (Hg.): Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 1996. S. 35–46.

²¹ Siehe hierzu folgende Arbeit, in der der Forschungsstand zu Nadler aufgearbeitet wird: Ranzmeier, Irene: Stamm und Landschaft. Josef Nadlers Konzeption der deutschen Literaturgeschichte. Berlin/New York: De Gruyter 2008. S. 3ff.

²² Kligenböck, Ursula / Rauchenbacher, Marina / Zangl, Veronika: Studienbibliographie.
http://homepage.univie.ac.at/ursula.kligenboeck/SoSe2012/EU%20Literatur/Studienbibliografie_SoSe_2012.pdf [Zuletzt abgerufen am 23.01.2013]

Beispiel für die Fokussierung auf die Zeit des Nationalsozialismus innerhalb der österreichischen Fachgeschichtsforschung im Dienste der Vergangenheitsbewältigung sowie ein Beleg für die Verlagerung der disziplinären Reflexion in die Geschichtswissenschaften.

In der österreichischen Universitätslandschaft ist die Innsbrucker Germanistik hervorzuheben, die Alma Mater Herbert Seidlers sowie seines Lehrers, Moriz Enzingers. Auf der Website des Instituts findet sich ein chronologischer Überblick zur Institutsgeschichte mit tabellarischen Lebensläufen²³.

Bezogen auf weitere österreichische Institutionen – etwa die Österreichische Gesellschaft für Germanistik oder den Verein für Neugermanistik Wien²⁴ – ist die Frage zu stellen, ob die Wissenschaftsgeschichte als Gegenstand der Forschung nicht in einem höheren Ausmaß berücksichtigt werden sollte. Das Publikationsorgan der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik, „Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik“²⁵, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

Einen ersten Vorstoß zur Erschließung der österreichischen Germanistik nach 1945 unternimmt Beatrix Müller-Kampel 1988 mit einer Arbeit²⁶, deren Ziel und Methode sie folgendermaßen charakterisiert:

Als Materialbasis für unsere Frage nach den Konstituenten, Konstanten und Varianten der seit 1945 von der germanistischen Wissenschaftsgemeinschaft Österreichs propagierten deskriptiven und normativen Literaturbegriffe gelte ein Datensatz, der sämtliche an der Universität in Wien, Graz, Innsbruck, Salzburg und Klagenfurt vom Wintersemester 1945/46 bis zum Sommersemester 1980 angebotenen Lehrveranstaltungen zu erfassen sucht. Der Datensatz enthält die als neugermanistisch klassifizierbaren

²³ Siehe: <http://www.uibk.ac.at/germanistik/institutsgeschichte/> [Letzter Zugriff am 23.01.2013] sowie: <http://www.uibk.ac.at/germanistik/pdf/institutsgeschichte/ausstellung/habilitierte.pdf> [Letzter Zugriff am 23.01.2013]

Eine kurze Darstellung zur Institutsgeschichte liefert auch der Fachbereich Germanistik an der Karl-Franzens-Universität in Graz: Siehe:

http://www.uni-graz.at/germwww/germwww_allg_informationen/germwww_institutsgeschichte.htm [Letzter Zugriff am 24.01.2013]

²⁴ Siehe: <http://www.oegg.org/> sowie <http://germanistik.univie.ac.at/verein-neugermanistik>. [Letzter Zugriff am 24.01.2013]

²⁵ Österreichische Gesellschaft für Germanistik: Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik. Wien: Präsenz 1997ff.

²⁶ Müller-Kampel, Beatrix: Verspäteter Aufbruch. Zum akademischen Literaturbegriff in Österreich (1945-1980). In: Wandlungen des Literaturbegriffs in den deutschsprachigen Ländern seit 1945. Amsterdam: Rodopi 1988. (= Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik Band 27) S. 344–371.

bzw. im Rahmen der neueren deutschen Literaturwissenschaft angebotenen Lehrveranstaltungen [...].²⁷

Müller-Kampel kommt zu dem Ergebnis, dass sich ab den 1960ern das Angebot an Lehrveranstaltungen literaturgeschichtlicher Natur verringert, während das Angebot der allgemeinen Literaturwissenschaft zunimmt. Sie verortet dies jedoch in außerfachlichen Ursachen²⁸.

Für die Zeit nach 1970 stellt Müller-Kampel, nach Registrierung einer erneuten Zunahme an Lehrveranstaltung zur allgemeinen Literaturwissenschaft, folgende These auf:

Die abrupte Intensivierung einer aufs Allgemeine und Propädeutische abzielenden Hochschuldidaktik könnte als Neubesinnung auf terminologische und theoretische Grundlagen des Faches gewertet werden, ebenso aber auch als Präventivmaßnahme gegen eklektizistische Wissensvermittlung und selektive Wissensaufnahme am Beginn des Studienverlaufs.²⁹

Die vermeintliche Neubesinnung auf Grundlagen darf jedoch nicht zwangsläufig als Indiz für eine zunehmende Methodendiskussion verstanden werden. So kommt Müller-Kampel in ihrer Auswertung auf „einen statistisch unbedeutenden Anteil von 2%“³⁰ an Lehrveranstaltungen, die germanistische Methodendebatten thematisieren. Untersucht wird dabei auch das Verhältnis derartiger Lehrveranstaltungen zu den Vortragenden. Herbert Seidler wird hier nicht genannt, findet aber im Zusammenhang mit der Zahl seiner Lehrveranstaltungen, die mit „mehr als 50 und weniger als 100“³¹ angegeben wird, sowie in Bezug auf den hohen Anteil an Veranstaltungen zur österreichischen Literatur Erwähnung.

1.3.2. Fachgeschichtsforschung in Deutschland

Ein Blick in die fachgeschichtliche Forschung innerhalb Deutschlands offenbart das Potenzial und die Möglichkeiten der Aufarbeitung der germanistischen Wissenschaftsgeschichte. Der Schwerpunkt liegt hier erwartungsgemäß auf Porträts von deutschen Forschern. Nun könnte man meinen, dass Österreich wenige Impulsgeber für neue

²⁷ Ebda: S. 344–346.

²⁸ Vgl. hierzu auch Seidlers Bemerkung zu den damaligen Zuständen an der Universität Wien: „Die Tätigkeit als Universitätslehrer nahm mich gleich von allen Seiten in Anspruch. Was ich erwartete, trat ein: eine ungeheure Zahl von Hörern, anfallenden Dissertationen, Hausarbeiten und Prüfungen. [...] Die Mitglieder des Seminars konnte ich auf ungefähr fünfzig beschränken.“ (PA 212/67 I.II., 23f)

²⁹ Müller-Kampel, Beatrix: Verspäteter Aufbruch. A. a. O. S. 352.

³⁰ Ebda. S. 354.

³¹ Ebda. S. 367.

Wegbeschreitungen innerhalb der Germanistik hervorgebracht hat³² und deshalb das Interesse eher gering ist. Ein anderer Grund könnte in den Personalstrukturen innerhalb der Universität Wien oder der Österreichischen Akademie der Wissenschaften begründet sein.³³

Die Problematik der Wissenschaftsgeschichtsschreibung innerhalb der Germanistik ist in Deutschland bereits Gegenstand zahlreicher Arbeiten³⁴. Schon 1972 erfolgt die Einrichtung einer Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik³⁵ am deutschen Literaturarchiv Marbach, aus deren Auseinandersetzung mit der Thematik ein eigenes Publikationsorgan sowie Sammelbände hervorgegangen sind³⁶. Interessant für die vorliegende Arbeit ist Band 4 der Reihe Marbacher Wissenschaftsgeschichte, die aus den jährlich stattfindenden Symposien dieser Forschungseinrichtung resultiert. Dieser Band thematisiert das Verhältnis von „Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute“³⁷.

Die Liste der Forscher und Publikationen aus Deutschland zum Thema Fachgeschichte ließe sich noch erweitern³⁸, ich möchte aber auf das eigentliche Thema zurückkommen. Darüber hinaus sind die bisherigen Versuche und Bestrebungen der Fachgeschichtsforschung in den angeführten Arbeiten gründlich erarbeitet.

³² Dieser Anmerkung liegt kein Unbehagen hinsichtlich der langandauernden Österreich-Deutschland-Debatte zugrunde. Vielmehr drängt sich die Frage auf, worauf das geringe Ausmaß an fachgeschichtlicher Reflexion an österreichischen Institutionen zurückzuführen ist.

³³ Ehemalige Kollegen, Mitarbeiter oder Schüler sind an beiden Institutionen tätig.

³⁴ Besonders bei Hempel-Küter, Christa: Germanistik zwischen 1925 und 1955. Studien zur Welt der Wissenschaft am Beispiel von Hans Pyritz. Berlin: Akademie Verlag 2000.

³⁵ Ebda: S. 1. Siehe hierzu die Website der Einrichtung:

<http://www.dla-marbach.de/dla/direktion/magg/index.html> [Letzter Zugriff vom 5.1.2013]

³⁶ König, Christoph / Lepper, Marcel (Hg.): Geschichte der Germanistik. Heft 1–17/18, 1991–2000. (halbjährlich). Heft 19/20–21/22, 2001–2002, u.d.T. Mitteilungen des Marbacher Arbeitskreises für Geschichte der Germanistik. Ab Heft 23/24ff. 2003ff. u.d.T. Geschichte der Germanistik. Mitteilungen im Verlag Wallstein, Göttingen. (jährlich). Zitiert nach der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik:

http://www.dla-marbach.de/shop/publikationen/arbeitsstelle_fuer_die_erforschung_der_geschichte_der_germanistik/index.html [Letzter Zugriff: 5.1.2013]

³⁷ Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen: Wallstein 2003. (Marbacher Wissenschaftsgeschichte Band 4).

³⁸ Der Vollständigkeit halber sei noch auf folgende Forscher bzw. Arbeiten zum Thema hingewiesen: Boden, Petra / Dainat, Holger (Hg.): Atta Troll tanzt noch. Selbstbesichtigungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik im 20. Jahrhundert. Berlin: Akademie Verlag 1997. Namentlich erwähnt, da in den genannten Publikationen stets angeführt seien noch Wilhelm Voßkamp sowie Rainer Rosenberg.

Klaus Michael-Bogdal hält für die Germanistik der 1960er und 1970er Jahre fest, dass die wissenschaftstheoretische Erschließung dieser Zeit erst am Anfang stehe.³⁹ Oliver Sill fasst in seinem Beitrag dieses Bandes die Schwierigkeit in der Erforschung dieses Zeitabschnittes zusammen:

[...] die späten sechziger und siebziger Jahre als eine hochgradig komplexe und von Widersprüchen, ja Paradoxien gekennzeichnete Übergangsphase zwischen einer obsolet gewordenen Tradition und neuen gesellschaftlichen Leistungsanforderungen, die das Fach bis in die Gegenwart und wohl darüber hinaus einem permanenten Legitimationsdruck aussetzen.⁴⁰

Einen wichtigen Beitrag zur Grundlagenforschung in Sachen Fachgeschichte stellt der Band „Methodengeschichte der Germanistik“⁴¹ dar. Bereits mit der Einleitung äußert Jost Schneider eine wichtige Reflexion zum Problemfeld der Fachgeschichtsschreibung⁴². Besonders eindrucksvoll ist eine von Schneider erstellte Tabelle, in der alle Methoden der Germanistik von 1830 bis 2009 dargestellt werden⁴³. In der Beschäftigung mit einem bestimmten Forscher lässt sich also nicht nur sagen, welcher Methodenvielfalt dieser im Zeitraum seiner Tätigkeit ausgesetzt war, sondern auch in welcher Phase – Schneider unterscheidet zwischen Formationsphase, Durchsetzungsphase, Perseveranzphase⁴⁴ – sich die jeweilige Methode befand, als der Wissenschaftler seine Untersuchungen vornahm.

Eine mögliche Herangehensweise wäre demnach, sich konkret anzusehen, in welcher Weise der Germanist XY in einem bestimmten Zeitabschnitt (z.B. Studium, Zeit als Lehrender) überhaupt und wenn ja, wie, Bezug auf Methoden dieser Zeit unter Berücksichtigung ihres derzeitigen Status nimmt. Forscher spezialisieren sich klarerweise auf bestimmte Gebiete; aber gerade bei Herbert Seidler, der häufig die Relevanz der Reflexion über Fragen der allgemeinen Literaturwissenschaft betont, ist das Verständnis für die unterschiedlichen Herangehensweisen an literarische Werke interessant. Mögliche

³⁹ Bogdal, Klaus-Michael / Müller, Oliver: Innovation und Modernisierung in der Germanistik von 1965 bis 1980 (Einleitung). A.a.O. S. 9. Als Beispiele für Forschung, die bereits stattfindet, nennt Bogdal „die Sektion ›Fallstudien zur Literaturwissenschaft 1950-1995‹ auf dem DFG-Symposium *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsgeschichte* (Schönert 2000b), die Veröffentlichung der Briefe von Peter Szondi durch Christoph König (König/Sparr 1993) und das Hildesheimer Symposium ›Germanistik der 70er Jahre‹ (Vietta/Kemper 2000b).“ Ebda. S.9.

⁴⁰ Sill, Oliver: Zwischen entwerteter Vergangenheit und ungewisser Zukunft. Germanistik und gesellschaftliche Modernisierung. Ein Statement. In: Bogdal, Klaus Michael / Müller, Oliver: Innovation und Modernisierung. 2005. S. 33.

⁴¹ Schneider, Jost (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin / New York: De Gruyter 2009.

⁴² Ebda. S. 1–31.

⁴³ Ebda. S. 5. Siehe Anhang.

⁴⁴ Ebda. S. 5.

Kriterien und Versuche einer übersichtlicher Darstellungen könnten, in Anlehnung an die Übersicht Schneiders, diskutiert werden.

1.4. Zur Person Herbert Seidler

Im bereits erwähnten Personalakt findet sich eine von Herbert Seidler selbst verfasste Lebensbeschreibung⁴⁵. Im ersten Abschnitt schildert der spätere Literaturwissenschaftler seine Jugendjahre in Vorarlberg, wo er 1905 in Feldkirch zur Welt kommt (PA 212/67 1.II., 1ff).

Abschnitt 2 beschreibt seine Studienjahre: Ab 1923 studiert er Germanistik und Romanistik in Innsbruck; als besonders einflussreiche Lehrende nennt er Moriz Enzinger und Emil Winkler. 1926 kommt Seidler an die Universität Wien, um bei Enzinger über Joseph von Collin zu dissertieren. Er promoviert im darauffolgenden Jahr in Innsbruck und beginnt mit den Lehramtsprüfungen für Deutsch und Französisch (PA 212/67 1.II., 3f).

Abschnitt 3 beschreibt die Unterrichtsjahre des Lehrers Seidler ab 1930; in dieser Zeit (ab 1934) verfasst er seine Schrift über Jakob Philipp Fallmerayer, die als Habilitation geplant war (PA 212/67 1.II., 5f). Die Zeit ab 1939 bezeichnet Seidler als „Jahre der Wirren“ (PA 212/67 1.II., 7). Er lernt seine Frau kennen, gründet eine Familie. Bezüglich der politischen Situation dieser Zeit meint er:

Die schwierige Lage der ersten österreichischen Republik und meine Fachrichtung führten immer mehr zum Gedanken des Zusammenschlusses aller Deutschen. [...] Doch lehnte ich wegen seiner Methoden den Nationalsozialismus ab. In den Märztagen dieses Jahres aber überwältigte auch mich – ich gestehe es ehrlich – der Sturm dieser Massenpsychose. (PA 212/67 1.II., 8)

Das vermeintliche Bekenntnis wird begleitet von Relativierungen – offiziell Parteimitglied ohne ein tatsächliches Gefühl der Verbundenheit, so der Grundtenor. Die Frage nach den Auswirkungen der politischen Situation nach und vor 1945 auf Seidlers Arbeiten wird später noch besprochen.

⁴⁵ Lebensbeschreibung. In: AÖAW: Personalakt Herbert Seidler. Kennzahl 212/67 1.II. Die Lebensbeschreibung gliedert sich in einen größeren Teil (24 Seiten), der mit dem 9. Jänner 1967 datiert ist, und einem kleineren Teil (5 Seiten), der von Seidler selbst nicht datiert wurde, jedoch laut Poststempel der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingelangt ist.

1944 erfolgt die Habilitation, mit Kriegsende beginnt die Arbeit an der „Allgemeinen Stilistik“. Ab 1945 darf Seidler nicht mehr an der Universität dozieren, ab 1948 seiner Tätigkeit als Lehrer nicht mehr nachgehen. Die Habilitation wird nicht anerkannt. 1950 habilitiert sich Seidler erneut; nun mit seiner „Allgemeinen Stilistik“, die 1953 erscheint (PA 212/67 1.II., 9ff).

Der nächste Abschnitt ist mit 1951 datiert. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer an einer Handelsakademie verfolgt er seine Karriere an der Universität Innsbruck: „Die Lehrveranstaltungen waren auf die allgemeine Literaturwissenschaft (Stilistik, Theorie der Literaturwissenschaft, die Dichtungsgattungen) ausgerichtet, daneben gab es ein Schiller- und ein Grillparzerkolleg.“ (PA 212/67 1.II., 12)

Von 1958-1963 war Seidler Gastprofessor in Johannesburg. Während dieser Zeit arbeitet er an der „Dichtung“⁴⁶ und einer neuen Fassung der „Allgemeinen Stilistik“ (PA 212/67 1.II., 14f). Der Wunsch, nach Österreich zurückzukehren, führt zu einer Professur in Salzburg ab 1964. Bereits im darauffolgenden Jahr wird er an die Universität Wien berufen, um Moriz Enzinger zu folgen (PA 212/67 1.II., 18f). Als schwierig erweisen sich die hohen Studentenzahlen: „Die Mitglieder des Seminars konnten ich auf ungefähr fünfzig beschränken.“ (PA 212/67 1.II., 22-23) Seidler war für die österreichische Literaturgeschichte sowie die allgemeine Literaturwissenschaft zuständig. Seine Tätigkeit an der Universität Wien, unterbrochen von einer Gastprofessur in Toronto im Wintersemester 1970, endet 1975.

1966 wird Seidler zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaft gewählt, 1973 zum wirklichen Mitglied (PA 212/67 1.II., 3 [„Fortsetzung der Lebensbeschreibung“ *Anmerkung B. K.*]).

Ab 1971 erscheint die Zeitschrift „Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft“, in der Seidler u. a. seine Ansätze zum Thema Stil vorstellt.

Für die Zeit nach seiner Emeritierung nennt der Wissenschaftler die Sprachkunstforschung als eines seiner Hauptinteressen (PA 212/67 1.II., 4 [„Fortsetzung der Lebensbe-

⁴⁶ Seidler, Herbert: Die Dichtung. Wesen, Form und Dasein. Stuttgart: Kröner 1965².

schreibung“ *Anmerkung B. K.*); die Ergebnisse seiner Überlegungen erscheinen 1978 in den „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“⁴⁷.

Das „Dilemma“ der germanistischen Disziplinen beschreibt Seidler folgendermaßen:

[...] Dabei habe ich immer deutlicher das Gefühl, zwischen zwei Stühle gezwängt zu werden: die moderne Sprachwissenschaft vernachlässigt die Sprachkunstforschung immer noch in sehr starkem Maße, die Literaturwissenschaft aber ebenfalls, denn sie wendet sich mit Nachdruck soziologischen Fragen zu. [...] (PA 212/67 1.II., 4 [„Fortsetzung der Lebensbeschreibung“ *Anmerkung B. K.*])

Das zweite von ihm angegebene Interessensgebiet, die österreichische Literatur, mündet in den „Studien zu Stifter und Grillparzer“ von 1970 sowie in dem Werk „Österreichischer Vormärz und Goethezeit. Geschichte einer literarischen Auseinandersetzung“ von 1980. Seidler beschließt seine Ausführungen mit einer Auflistung seiner Auszeichnungen. (PA 212/67 1.II., 4-5 [„Fortsetzung der Lebensbeschreibung“ *Anmerkung B. K.*])

Walter Weiss nimmt in seinem Nachruf⁴⁸ auf den Germanisten folgende Charakterisierung vor:

Der Stil dieser Lebensbeschreibung verrät wesentliche Charakterzüge des international bekannten Stilforschers: den starken, gestaltenden Willen zu Ordnung und Klarheit und die ausgeprägte Selbstdisziplin, deren objektivierende Kraft selbst das Persönliche bis Intime formen.⁴⁹

Auf Bemerkungen zu Seidlers wissenschaftlichen Leistungen von Walter Weiss wird später noch eingegangen.

Abschließend sei die Zeitzeugin und ehemalige Dissertantin des Forschers, Edith Rosenstrauch-Königsberg, die von Beatrix Müller-Kampel interviewt wurde⁵⁰, zitiert:

R: [...] Er war als ehemaliger Nazi bekannt, doch nahm ich trotzdem an einem Seminar teil – einem Grillparzer-Seminar mit über 60 Teilnehmern. [...] Es war das erste wirklich gute Seminar seit langem. [...] Eines möchte ich hinzufügen: Seidler war zwar Nazi gewesen, hat aber versucht, *versucht* – nicht daß es ihm gelungen wäre, über seinen Schatten zu springen.

[...]

⁴⁷ Seidler: Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst. 1978.

⁴⁸ Weiss, Walter: Herbert Seidler. In: Akademie der Wissenschaften: Almanach 133. 381–386.

⁴⁹ Ebda. S. 381.

⁵⁰ Müller-Kampel, Beatrix: Edith Rosenstrauch-Königsberg: Von der Metallschleiferin zur Germanistin. Lebensstationen und historische Forschungen einer Emigrantin und Remigrantin aus Wien. Mit einem Vorwort von Ernst Wangermann. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2001. (= Literatur und Leben. 56.)

R: [...] Zuerst erkundigte sich Seidler allerdings bei anderen, ob mein Thema [*Aloys Blumauers Leben und Wirken. Eine geistesgeschichtliche Studie*. 1971. *Anmerkung B.K.*] überhaupt dissertationswürdig sei. Damals waren nämlich alle Studien und das ganze Seminar bei ihm auf werkimmanente Interpretation abgestimmt. Das war das Schlagwort, und an der werkimmanenten Interpretation führte normalerweise kein Weg vorbei. [...]

M: Wie kamen Sie als Gegnerin der textimmanenten Interpretation mit Seidler zurecht?

R: Er hat es zur Kenntnis genommen.

M: Wurde Ihre Forschungsarbeit von ihm betreut?

R: Überhaupt nicht. Es gab ein ständiges Dissertantenseminar, woran ich teilnahm und mitdiskutierte, doch mein Referat hatte ich bereits seinerzeit bei Blanka Horacek gehalten. Danach arbeitete ich allein. [...]⁵¹

Diese Charakterisierung eines Forschers, der neben seinen Zugängen zur Wissenschaft andere zwar duldet, jedoch nicht unbedingt gutheißt, spiegelt sich, wie noch zu zeigen sein wird, in seinen Arbeiten wider.

⁵¹ Müller-Kampel: Edith Rosenstrauch-Königsberg. 2001. S. 65–67. Bei der hohen Teilnehmerzahl ist auch das damalige Verhältnis von Lehrenden zu Studierenden zu berücksichtigen.

2. Spannungsverhältnisse

Der wissenschaftliche Weg Herbert Seidlers lässt sich über mehrere Formen von Spannungsverhältnissen beschreiben. Das erste dieser Spannungsverhältnisse ergibt sich aus den unterschiedlichen Methoden, die zunächst auf den Schüler Seidler, vermittelt durch seine beiden Lehrer Moriz Enzinger und Emil Winkler, einwirken.

Mit dem Begriff des Spannungsverhältnisses soll auch die Frage aufgeworfen werden, inwieweit die Positionierung zwischen verschiedenen Polen die Stellung im wissenschaftlichen Kanon beeinflusst. So ist zu ergründen, ob gerade das grundlegendste Spannungsverhältnis – nämlich das zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft – für die eher geringe Wahrnehmung von Seidlers Forschung verantwortlich ist.

2.1. Positivismus – Werkimmanenz

2.1.1. Moriz Enzinger

Bei Carl Hans Watzinger findet sich ein autobiographischer Bericht von Moriz Enzinger⁵². Enzinger studierte bei Josef Nadler und August Sauer, der sich ebenfalls mit Stifter auseinandersetzte, wie später Enzinger und Seidler. Ab 1922 als Professor für Deutsche Literatur und Sprache in Innsbruck tätig, gibt er folgenden Anspruch für ein Teilgebiet seiner Forschung an: „Von Anfang an war es mein Bestreben, Tiroler Literaturgeschichtsforschung aus den parteipolitischen Fesseln [...] zu befreien und sie auf rein wissenschaftliche Grundlage zu stellen.“⁵³

Die Paradigmen der wissenschaftlichen Fundamentierung und der Entpolitisierung scheinen auch für die Forschung Seidlers kennzeichnend, wobei gerade das Bestreben nach Entpolitisierung für beide Forscher auch aus einer kritischen Perspektive heraus betrachtet werden kann.

⁵² Watzinger, Carl Hans: Michael Blümelhuber, Enrica von Handel-Mazzetti und Moriz Enzinger. Schöpferische Begegnungen jenseits der Zeitgeschichte. Steyr: Ennsthaler 1982. S. 41–44.

⁵³ Ebda. S. 43.

Steinbach und Wiesinger verweisen auf die Charakterisierung Enzingers durch Eugen Thurnher, der die Bezeichnung Posivist verwendet, jedoch relativiert, dass Enzinger nicht als Literaturhistoriker im Sinne Rupprichs einzustufen sei⁵⁴.

Seidler selbst fasst Forschungen seines Lehrers in einer Festrede⁵⁵ zu Ehren Enzingers zusammen und ist um die Darstellung der Vielseitigkeit seines Doktorvaters bemüht:

[...] Enzinger ist Literaturhistoriker [...]. [...] Dichtung ist ihm aber nicht bloß ein geistiger Gehalt, sondern immer auch Ausdruck von Seelischem und daher menschliches Werk. [...] Enzingers Tätigkeit fällt in eine Zeit rascher Abfolgen verschiedener literaturwissenschaftlicher Methoden und auch Moden.⁵⁶

Die Betonung des „Menschlichen“ ist Seidler in seinen eigenen Arbeiten stets ein Anliegen. Auch auf das Aufzeigen von Parallelen in seinen Forschungen und bei ihm nahestehenden Personen legt Seidler stets Wert.

Vielleicht kann Herbert Seidler als Befund für eine These herangezogen werden, die eigentlich für die Gegenwartsgermanistik aufgestellt wird, aber meiner Ansicht nach durchaus zeitlos angewandt werden kann. So spricht Jost Schneider von einem „Methodenindividualismus“⁵⁷ und gibt folgenden Aspekt zu bedenken, der bei Seidler ganz offensichtlich scheint:

Viele Wissenschaftler würden demnach für sich in Anspruch nehmen, eine ganz persönliche Kombination aus drei oder vier Methoden entwickelt zu haben, wobei es in der Regel sich überkreuzende Loyalitäten gegenüber methodologisch unterschiedlich orientierten Förderern und Vorbildern sind, die hierbei eine zentrale Rolle spielen.⁵⁸

Bei Seidler münden diese Loyalitäten in seinen beiden Forschungsgebieten. Mit dem Fokus auf Grillparzer und Stifter bzw. generell auf österreichischen Literatur folgt er Enzinger. Sein Verständnis für die Fragen der allgemeinen Literaturwissenschaft führt in die Stilistik, wobei der unbedingte Anspruch auf Wahrheit ebenfalls eine Parallele zu Enzinger darstellt.

⁵⁴ Vgl. Steinbach / Wiesinger: 150 Jahre Germanistik. 2001. S. 202. Zitiert wird aus: Thurnher, Eugen: in Almanach 176. S. 575.

⁵⁵ Seidler, Herbert: Moriz Enzinger – 75 Jahre. (Festansprache vom 13. Dezember 1966). In: Adalbert Stifter Institut: Vierteljahresschrift. Jg. 16. Folge 1. 1967. S. 7.

⁵⁶ Seidler: Moriz Enzinger. S. 7f. Der letzte Satz wird ebenfalls bei Steinbach / Wiesinger zitiert. Siehe S. 202.

⁵⁷ Schneider, Jost: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin: De Gruyter 2009. S. 15.

⁵⁸ Ebda. S. 15.

2.1.2. Emil Winkler

Der Romanist Emil Winkler, den Seidler als einflussreichen Lehrer beschreibt, ist ebenfalls zu den politisch belasteten Wissenschaftlern zu zählen; er wird 1935 nach Heidelberg und 1938 nach Berlin berufen⁵⁹.

Die Thematisierung des Stils, die Vormachtstellung der werkimmanenten Literaturwissenschaft kann bei Winkler – der 1942 starb – nicht auf einen politischen Rückzug oder, da Romanist, nicht auf ein Faible für das Völkisch-Deutsche reduziert werden.

Seidler benennt Winkler als Impulsgeber für seine Sprachkunstforschungen, dessen „Grundlegung der Stilistik“ er als wegweisende Arbeit einstuft:

Diese Blickrichtung auf das Emotionale in der Sprache ist eine weiterführende Leistung Winklers. Die andre [...] ist der Versuch, ein geschlossenes System der Stilistik zu errichten, d.h. die Möglichkeiten, Emotionales in der Sprache mitzugestalten, im Gesamten zu überblicken [...]. (Seidler 1978, 18)

Es geht ihm darum, Winklers „Pionierarbeit“ auf dem Gebiet der Stilistik auszubauen; diese Fortführung bestehe in der Entwicklung von Winklers „Außerbegrifflichem“ zu Seidlers „Menschlichem“ (Seidler 1978, 23; 46)⁶⁰.

2.2. Zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft – Struktur und Emergenz

Wie bereits erläutert, orientieren sich die folgenden Ausführungen hauptsächlich an den „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“ aus dem Jahr 1978. Herangezogen werden zunächst jedoch auch kürzere Schriften, in denen Seidler Stellung zu beiden Disziplinen bezieht.

Mit seinen Bemühungen um die Sprachkunst bewegt sich der Literaturwissenschaftler von seiner eigentlichen Disziplin weg hin zur Sprachwissenschaft. Das Werk erscheint in der Reihe „Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik“. Die Bewegung hin zur Sprachwissenschaft gründet in Seidlers Verständnis für die Sprache, deren Potential die Voraussetzung für literarische Kunst ist.

⁵⁹ Hausmann, Frank-Rutger: „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“. Deutsche Romanistik im „Dritten Reich“. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2008². [Analecta Romanica Band 61] S. 8.

⁶⁰ Auf den Begriff des „Menschlichen“ bei Seidler wird später noch eingegangen.

Wichtig für Seidlers Arbeiten ist der Begriff der Sprachkunst, der eben dieses der Sprache inhärente Vermögen zum Ausdruck bringt. Entscheidend ist hier Folgendes: Dieser Begriff der Sprachkunst gehe über literarische Werke hinaus, sei aber nicht mit Stil gleichzusetzen, wie seine bereits erwähnte Distanzierung von seinem Frühwerk, der „Allgemeinen Stilistik“ (Seidler 1978, 10), zeigt.

Der Begriff des Spannungsverhältnisses ist immer auch zeitlich zu fassen. In einer Dankesansprache⁶¹ beschreibt Seidler die Zeit an der Universität Wien als Zeit des Umbruchs:

[...] Und endlich vollzog sich seit etwa 1965 im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft ein Umbruch der Methoden und Sichtweisen so heftiger, anmaßender und vielfach so brutaler Art, daß er immer wieder zu erneutem Studium und wiederholter Auseinandersetzung zwang. [...] Und ich erkannte, daß meine Ansätze in der Dichtungstheorie und in der Stilistik umgearbeitet werden mußten.⁶²

Als Konsequenz dieser „erzwungenen“ Beschäftigung hält er fest:

Aber es drängte mich, in einem Teilgebiet neuen Boden in Auseinandersetzung mit der modernen Linguistik zu gewinnen. Ich erkannte, daß heute der Stilbegriff viel weiter zu fassen sei, als ich das in meinen Arbeiten getan hatte. Aber ich sah auch, daß die Frage nach den künstlerischen Möglichkeiten der Sprache von der Linguistik gedrängt wurde. Und so entschloß ich mich [...], in der Auseinandersetzung mit den neuen Aspekten der modernen Sprachwissenschaft einen neuen Bau zu versuchen [...].⁶³

Seine diesbezüglichen Bemühungen resultieren in den „Grundfragen zu einer Wissenschaft von der Sprachkunst“, deren Leitthema er folgendermaßen angibt:

Die Frage war: Welche Möglichkeiten und Mittel stellt die Sprache aus ihrem Wesen heraus zur Verfügung, um in ihrem Bereich Kunstwerke zu schaffen?⁶⁴

Der Dualismus Struktur und Emergenz meint die Spannung, die sich aus dem bereits erwähnten Anspruch Seidlers auf strenge Wissenschaftlichkeit und methodische Exaktheit und dem Uneinholbaren, das für ihn in der Literatur immer enthalten ist, ergibt. Der erste Aspekt dieser Beziehung sei mit einem Zitat aufgezeigt. Im Vorwort zu den „Grundfragen einer Wissenschaft von Sprachkunst“ gibt Seidler folgende Einsicht:

Auf dem Weg von den entscheidenden Anregungen durch Emil Winkler [...] bis zur Niederschrift dieser Arbeit 1975-1977 war ich selbst in meinen Bemühungen

⁶¹ Seidler, Herbert: Dank-Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrendoktor-Würde an der Universität Budapest am 2. Dezember 1976. In: Sprachkunst 11 (1980).

⁶² Seidler, Herbert: Dank-Ansprache. 1976. S. 161.

⁶³ Ebda. S. 161.

⁶⁴ Ebda. S. 161.

immer in eine Spannung gestellt zwischen der Ehrfurcht vor echter Dichtung [...] und den Forderungen strenger Wissenschaftlichkeit, eben aus Achtung vor der Wissenschaft. (Seidler 1978, 11)

Damit ist eine Grundproblematik der Geisteswissenschaften formuliert. Wie lässt sich ein Gegenstand exakt erfassen, der über die empirischen Gegebenheiten, mit denen es die Naturwissenschaften zu tun haben, hinausgeht? Das Auftreten von Spannungen ist hier unvermeidlich. Die mathematischen, empirischen Methoden mit ihrem Exaktheitsanspruch erfahren in diesem Zusammenhang schärfere Kritik von Seidler. Es sind u. a. diese Einwände, die in der Natur des Literaturwissenschaftlers liegen.

Für das Verständnis der Nischenposition, aus der heraus Seidler agiert, sollen exemplarisch einige germanistische Betrachtungen zum geschichtlichen Blick auf das Verhältnis von Sprach- und Literaturwissenschaft herangezogen werden. Der zu betrachtende Zeitraum wird unter verschiedenen Aspekten eingeschränkt.

2.2.1. Sprach- und Literaturwissenschaft im 20. Jahrhundert

Der Erörterung dieser Beziehung kann hier nicht übermäßig Platz eingeräumt werden. Es soll sich vielmehr um eine Hinführung handeln, um die später zu besprechenden Bestrebungen und Annahmen Herbert Seidlers besser verständlich zu machen. Zum Zweck dieser Orientierung erfolgt der Rückgriff auf Überblicksarbeiten zur Thematik.

Mit der für die vorliegende Arbeit interessanten Zeitspanne der Beziehung zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft setzt sich der bereits erwähnte Band „Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute“⁶⁵ der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik auseinander.

Die Charakteristik der Beziehung von Sprach- und Literaturwissenschaft sei mit den Worten der Herausgeber, Haß und König, kurz vorgestellt:

Die Hoffnung auf Gemeinsamkeit im Zeichen einer Verwissenschaftlichung enthielt auch die Hoffnung, dass daraus sich politische Veränderungen ergeben würden. Doch die Linguistik blieb ambivalent – einerseits bot sie gerade in ihrem Formalismus die Gelegenheit, einer Politisierung der Germanistik auszuweichen, andererseits bezweckte sie [...] programmatisch und praktisch »emanzipatorische« Relevanz. Das Verhältnis von Wissen, Disziplin und politischer Kultur ist anders zu bestimmen. So verflüchtigte

⁶⁵ Siehe Anmerkung 40.

sich der Traum des schönen Paares bald, und nur die vom Staat aufgegebenen Lehrerausbildung zwang die Teilfächer zu einer inzwischen jahrzehntelangen Vernunftfehde.⁶⁶

Bereits in diesem kurzen Auszug lassen sich mehrere Ebenen erkennen, die für eine Einschätzung Herbert Seidlers von Bedeutung sind. Bestrebungen hinsichtlich einer Verwissenschaftlichung sind schon in seinen Ausführungen zu den Ansprüchen an Wissenschaften erkennbar. Eine Hoffnung auf politischen Wandel ist jedoch im Fall Seidler nicht von Bedeutung; er möchte Wissenschaft und Politik, ganz im Sinne der Werkimmanenz, fein säuberlich voneinander getrennt wissen. Sein Bedürfnis nach Verwissenschaftlichung resultiert viel mehr aus dem Bedürfnis nach Entpolitisierung.

Entsprechend seiner Vorstellung von Kunst, die nicht politisch zu deuten sei, hält es Seidler auch mit der Wissenschaft. Es mag stimmen, dass der Formalismus eben diesen Bedürfnissen entgegenzukommen zu schien. Seidler verweigert sich bis zu einem gewissen Grad jedoch genau diesen Tendenzen, in denen es für Kunst und Ästhetik keinen Raum mehr zu geben scheint. Auf diese Thematik wird im nächsten Kapitel eingegangen.

Es sei nur erwähnt, dass er damit eine zweifache Kritik am Positivismus anbringt. Denn wie der Fokus auf rein literaturgeschichtliche Darstellungen der Literatur nicht gerecht werden kann, kann dies eben so wenig von einer streng mathematisch vorgehenden Sprachwissenschaft geleistet werden, die damit ebenfalls am Wesentlichen der Dichtung vorbeigeht. Das im Zitat von Haß und König beschriebene Scheitern dieser Beziehung, die Seidler so herbeisehnt, lässt sich anhand der Bestrebungen Seidlers sehr gut nachvollziehen.

Die Wahrnehmung des Germanisten in der Gegenwartsforschung beschränkt sich, wie noch gezeigt werden wird, auf Seidlers Bedürfnis nach harmonischem Zusammenhalt der beiden Disziplinen unter Hochhaltung von Stilistik und Werkimmanenz. Ebenso bezeichnend ist bei Seidler ein vermeintliches Scheitern in seinem Bestreben, die beiden Fächer in Einklang zu bringen. Wie im eben angeführten Zitat zu erkennen ist, gilt auch für Seidler, dass das „falsche“ Zusammenspiel aus politischen (oder eben nicht politischen) Bestrebungen und Vorstellungen zum eigenen Fach für das eher geringe Interesse an seiner Arbeit verantwortlich sind.

⁶⁶ Haß, Ulrike / König Christoph: Einleitung. In: Dies. (Hg.) (2003) S. 9.

Nach diesem kurzen Exkurs möchte ich nun doch anhand zweier Arbeiten aus dem genannten Band von Haß und König die wichtigsten Aspekte dieses Spannungsverhältnisses von Sprach- und Literaturwissenschaft kurz darstellen.

Als exemplarisch für das Verhältnis der Disziplinen in den späten Sechzigern und beginnenden Siebzigern eignet sich die Betrachtung einer wissenschaftlichen Zeitschrift, wie sie Geisenhanslücke und Müller bei Haß / König vornehmen⁶⁷. Ihr Aufsatz widmet sich der „Zeitschrift für „Zeitschrift für Linguistik und Literaturwissenschaft“ der Universität Siegen, kurz LiLi, die ab 1971 erscheint.

In der Auswertung der Zeitschrift gelangen die Verfasser zu dem Ergebnis, dass es innerhalb des Publikationsorgans LiLi mit der Zeit zu einem Auseinanderdriften von Sprach- und Literaturwissenschaft kommt. Wie bei Seidler wird auch die Kritik aus literaturwissenschaftlicher Perspektive laut, dass Linguisten dazu tendieren, eine Nachrangigkeit der Literaturwissenschaft anzugeben.⁶⁸

Geisenhanslücke und Müller gehen der Frage nach, inwieweit die Zeitschrift symptomatisch für etwaige Bestrebungen in Richtung Linguistisierung war, kommen aber zu dem Schluss, dass sich dieser Befund nicht bestätigt.⁶⁹ Vielmehr sei für die 60er und 70er Jahre eine andere Tendenz festzuhalten: „In der Folge löste sich die literaturwissenschaftliche Theoriebildung von den Mikrostrukturanalysen der Statistiker, Informationsästhetiker und Strukturalisten und wandte sich der Informationstheorie und der linguistischen Kommunikationstheorie zu“⁷⁰.

Eine zentrale Rolle in der Betrachtung des Verhältnisses von Sprach- und Literaturwissenschaft kommt der Stilistik zu. Als wichtiger Beitrag zu dieser Teildisziplin – ob es sich um eine eigene Ausrichtung, gleichwertig mit Sprach- und Literaturwissenschaft handelt, ist ein spezieller Diskurs – sind hier die beiden Sammelbände „Rhetorik und

⁶⁷ Geisenhanslücke, Achim / Müller, Oliver: Linguistik als Gegendiskurs? Die ›Siegener Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik‹. In: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen: Walleinstein 2003. (Marbacher Wissenschaftsgeschichte Band 4) S. 87–105.

⁶⁸ Ebda. S. 93.

⁶⁹ Ebda. S. 95.

⁷⁰ Ebda. S. 103.

Stilistik⁷¹ zu nennen. Wie bereits erwähnt, kann dieses Gebiet hier nicht ausreichend ergründet werden.

Seidler betont, dass Stilistik und Sprachkunstforschung nicht gleichzusetzen seien. Diese Abwendung vom Ansatz seiner Stilistik wird auch im eben genannten Handbuch als wesentliches Merkmal der Arbeit Seidlers erwähnt.⁷² In diesem Beitrag wird auch auf das Verständnis der Stilistik im 20. Jahrhundert hingewiesen; demzufolge sei die Stilistik in der ersten Jahrhunderthälfte in der Literaturwissenschaft zu verorten⁷³. Seidler fällt bereits aufgrund seiner Lebensdaten in diese Nischenposition.

Die für Seidler relevante Stellung der Stilistik behandelt Ulla Fix mit ihrem Beitrag im Band von Haß und König⁷⁴. Fix gibt polemisch zu bedenken, dass der Stilist ein Heimatloser ist, wie die Stilistik selbst, da weder auf Seiten der Sprach- noch der Literaturwissenschaft das Bedürfnis verspürt würde, sich ihrer anzunehmen.⁷⁵ Seidler fällt eindeutig in die von Fix beschriebene Kategorie an Forschern, die die Stilistik „lieben“, und ist nach weiterer Einschätzung von Fix damit ebenfalls der Kategorie der Forscher zuzuordnen, die primär weder Literatur- noch Sprachwissenschaftler, sondern Stilisten sind. Fix benennt den Grund für ein gewisses Maß an Abneigung gegenüber der Stilistik:

Die Nichtobjektivierbarkeit der immanenten Methode mag ebenso irritierend gewirkt haben wie die mathematischen und statistischen Verfahren der szientistisch-strukturalistischen Textanalysen, Verfahren, denen sich nicht jeder stellen wollte und deren Aufwand nicht für jeden im angemessenen Verhältnis zum Ergebnis zu stehen schien. Und bis heute gilt die Kategorie „Stil“, angesiedelt im Feld zwischen Objektivem und Individuellem, als vage, chamäleonhaft und nirgends so richtig hingehörig [...].⁷⁶

Mit dieser Charakteristik beschreibt Fix eben die Problematik, in die Seidlers Arbeit eingebettet ist. Zum Scheitern der geplanten Interaktion zwischen Sprach- und Litera-

⁷¹ Fix, Ulla / Gardt, Andreas / Knape, Joachim (Hg.): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Rhetoric and Stylistics. An international handbook of historical and systematic research. 2 Bände. Berlin / New York: Mouton-de Gruyter 2008, 2009. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 31)

⁷² Püschel, Ulrich: 9. Stilistik der deutschsprachigen Länder, 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Fix / Gardt / Knape (Hg.): 2008. S. 170.

⁷³ Ebda. S. 170.

⁷⁴ Fix, Ulla: Wer liebt eigentlich die Stilistik. Zur Stellung der Stilistik zwischen und neben germanistischer Sprach- und Literaturwissenschaft. In: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen: Wallstein 2003. S. 223–233.

⁷⁵ Ebda. S. 224.

⁷⁶ Ebda. S. 226–227.

turwissenschaft gibt Fix folgende Gründe an, die Seidlers Problem mit der Forschung seiner Zeit wiedergeben:

So handelt es sich einerseits lediglich um Instrumentalisierung und nicht um Interdisziplinarität, wenn die Sprachwissenschaft das Instrumentarium liefert, die Autorität für deren Auswertung jedoch allein bei der Literaturwissenschaft liegt. So besteht auf der anderen Seite aber auch die Gefahr, daß die literaturwissenschaftlichen Fragestellungen auf linguistische reduziert werden, wenn sich die mathematisierte Linguistik als die Leitwissenschaft versteht und theoretische Vorgaben wie Methoden bestimmt.⁷⁷

Fix gibt anschließend einen Überblick zu den weiteren Entwicklungen der Stilistik, die auch bei Seidler verhandelt werden. In kurzen Abschnitten beschreibt sie semiotische und pragmatische Tendenzen und sieht in der linguistischen Stilistik der Sechzigerjahre das Potenzial für den Brückenschlag zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Auf die „Grundfragen“ Seidlers, in denen er sich ebendieser Problematik annimmt, wird im Aufsatz nicht mehr hingewiesen. Es werden aber in den weiteren Ausführungen dieser Arbeit noch andere Schriften von Fix herangezogen, in denen die Auffassung Seidlers mehrmals thematisiert wird.

Der Befund von Fix, demzufolge die Stilistik zwischen den Stühlen sitzt, zeigt auch, dass diese Problematik in der zweiten Hälfte des 20. Jh. einen wichtigen Teil der germanistischen Methodendiskussion einnimmt. Exemplarisch sei hier ein Aufsatz aus der genannten Zeitschrift „Sprachkunst“ angeführt, dessen Verfasser ähnliche Argumente wie Seidler vorbringt.

So ist ein Aufsatz von Hans Helmut Christmann zu finden, der sich mit der Stilistik als Bindeglied zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft auseinandersetzt⁷⁸. Christmann beschreibt den Vorgang der Annäherung mit Verweisen auf die „[...]idealistische Philologie im Sinn von Karl Vossler, Leo Spitzer und Helmut Hatzfeld“ sowie „die russischen Formalisten und den [...] Prager Linguistenkreis.“⁷⁹ Als wichtige Leitfigur nennt er Roman Jakobson, der für die verstärkte Arbeit der Sprachwissenschaft mit literarischen Texten verantwortlich gewesen sei. Zusammenfassend hält Christmann fest:

Gemeinsam ist all diesen Bemühungen von seiten verschiedener linguistischer Schulen die Absicht, zu einer stärkeren Objektivierung bzw. „Verwissenschaftlichung“ der literarischen Interpretation zu gelangen. Gemeinsam ist ihnen auch die Übernahme

⁷⁷ Ebda. S. 229.

⁷⁸ Christmann, Hans Helmut: Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Stilistik. Rückblick und Ausblick. In: Sprachkunst 11 (1980). S. 173–191.

⁷⁹ Ebda. S. 176f

von Begriffen der Informationstheorie, indem der Verfasser (Dichter) als Sender bzw. Kodierer, der Leser als Empfänger bzw. Dekodierer, der Text als Nachricht aufgefaßt wird.⁸⁰

Christmann führt Gesichtspunkte der Kritik an dieser Haltung an⁸¹, um im Anschluss folgenden Grundsatz zu formulieren: „Allerdings scheint uns das Heil nicht in der unbeesehenen Übertragung von Methoden der Linguistik auf literarische Texte zu liegen, wohl aber in einer Besinnung auf fundamentale Identitäten und Gemeinsamkeiten von Sprache und Literatur.“⁸² Die Charakterisierung des Scheiterns einer Zusammenarbeit gleicht der bereits erwähnten bei Fix.

Ausführlich geht Christmann auf die Verantwortung des strukturalistischen Zeichenbegriffs nach Saussure für das Auseinanderdriften der beiden Gebiete ein; so laufe das Postulat der Willkürlichkeit von Signifikat und Signifikant der engen intendierten Verknüpfung von diesen beiden Seiten des sprachlichen Zeichens in der Literatur zuwider, weshalb die Literaturwissenschaft und vermehrt auch die Linguistik versuche, diese Sprachauffassung zu entkräften.⁸³ Christmann fordert eine intensivere Berücksichtigung dieser Debatte und sieht hier das Potenzial für eine bessere Zusammenarbeit.⁸⁴

Wie diese Zusammenarbeit in der Vorstellung von Herbert Seidlers auszusehen hat, soll nun erläutert werden.

2.2.2. Sprach- und Literaturwissenschaft bei Herbert Seidler

Für die folgenden Ausführungen werden, zusätzlich zu den „Grundfragen“, weitere kurze Arbeiten, aus denen sich Seidlers Verständnis für die Germanistik herauslesen lässt, verwendet.

Es wurde zwar in der Einleitung damit argumentiert, dass ein Blick auf das Frühwerk, die „Allgemeine Stilistik“, aufgrund Seidlers eigener Bemerkungen sowie aus Gründen des Umfangs der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt wird. Sieht man allerdings von der Spezifik der Ausführungen zur Stilistik in den früheren Arbeiten Seidlers ab, finden sich Schriften aus dem Gebiet der allgemeinen Literaturwissenschaft, die auch im Zusammenhang mit den Grundfragen durchaus ein stimmiges Bild ergeben.

⁸⁰ Ebda. S. 179.

⁸¹ Ebda. S. 179f.

⁸² Ebda. S. 182.

⁸³ Ebda. S. 185ff.

⁸⁴ Ebda. S. 18.

2.2.2.1. Zur Literaturwissenschaft im Allgemeinen

1967 erscheint ein Aufsatz von Herbert Seidler mit dem dogmatischen Titel „Wege und Irrwege der deutschen Literaturwissenschaft“⁸⁵. Erneut steht die Besinnung auf das Grundlegende in der Disziplin im Zentrum; angesichts der ständigen Debatten um die Germanistik als Wissenschaft sieht er sich gezwungen, das Feld der Literaturwissenschaft abzustecken.

Entsprechend des Charakteristikums der Strukturiertheit, das sich durch seine Arbeiten zieht, gibt er folgende dreiteilige Gliederung für den Aufgabenbereich der Literaturwissenschaft an: die allgemeine Literaturwissenschaft, die Wissenschaft vom Sprachkunstwerk, Literaturgeschichte. Mit einer weiteren Dreiteilung – „[...] Umfang und die Arbeitsteilung; [...] Methoden und Sichten; [...] Hinüberschreiten ins Außerwissenschaftliche“ (Seidler 1967, 282) – gibt Seidler einen Überblick darüber, welche Probleme sich seiner Meinung nach für die Wissenschaft durch innerdisziplinäre Grenzziehung ergeben bzw. wo derartige Grenzziehungen durchaus legitim sind. (Seidler 1967, 282)

Über die Möglichkeit der subjektiven Welterfassung und -strukturierung durch Sprache, die bereits Humboldt erkannt habe und die für jede Sprache individuell sei, ergebe sich die Logik der Einzelphilologien. (Seidler 1967, 282f) Seidler verschließt sich keineswegs der vergleichenden Literaturwissenschaft; aber ähnlich wie im erwähnten Aufsatz von Koopmann⁸⁶ geht es ihm um die schwer zu bewältigende Menge an Forschungsliteratur. Gegen den Positivismus, ohne diese Bezeichnung zu gebrauchen, wendet Seidler die Vernachlässigung des Einzelwerkes ein.⁸⁷

Der Fokus auf die Interpretation bis 1950 legitimierte sich Seidler zufolge durch die Drohung der Vernachlässigung des Einzelwerks in der geistesgeschichtlichen Orientierung sowie die politische Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus. (Seidler 1967, 284)

⁸⁵ Seidler, Herbert: Wege und Irrwege der Literaturwissenschaft. In: Wissenschaft und Weltbild. Zeitschrift für Grundfragen der Forschung. Jg. 20 (1967) H. 4. S. 281–391.

⁸⁶ Siehe Anmerkung 1.

⁸⁷ Ebda: S. 283. Ein weiterer Einwand, der hier nur kurz erwähnt sei, richtet sich gegen Beschränkung auf übersprachliche Epochen. S. 283.

Im zweiten Abschnitt werden die Methoden innerhalb der Literaturwissenschaft besprochen, wobei die unterschiedlichen Abteilungen erneut ins Licht gerückt werden: Positivismus⁸⁸, geistesgeschichtliche Methode, Interpretation.

Bemerkenswert erscheint folgende Feststellung, mit der Seidler den Methodenwandel in Schutz nimmt: „Die Entwicklung der literarischen Kunst stellt die Wissenschaft vor immer neue Möglichkeiten künstlerischer Gestaltung, vor der [sic!] Einbeziehung immer neuer Bereiche in sie; und das verlangt Geschmeidigkeit der Methode.“ (Seidler 1967, 286)

Andere Methoden, die 1967 durchaus schon zur Debatte standen, werden hier nicht verhandelt. Stattdessen erfolgt ein Umschwenken zur Frage nach der Wertung innerhalb der Disziplin. (Seidler 1967, 286)

Die Thematisierung des Wertungsproblems findet regelmäßig in Seidlers Arbeiten Platz. In diesem Zusammenhang geht es Seidler darum, dass Wertung aufgrund ihres vermeintlich subjektiven Charakters nicht in einen Widerspruch zu den objektiven Ansprüchen der Wissenschaft gesetzt werden darf. Der später zu besprechende phänomenologische Charakter kommt hier zum Tragen; dem Werten liege das Werterlebnis zugrunde, und der Erlebnischarakter in der Erfassung literarischer Kunst ist bei Seidler essentiell (Seidler 1967, 286f).

In Abschnitt III geht es zunächst um die Abgrenzung der Literaturwissenschaft zur Literaturkritik. (Seidler 1967, 287) Interessanter ist aber die danach folgende Besprechung des Verhältnisses von Literaturwissenschaft und Nationalismus. Bemüht um die Abgrenzung einer Liebe zur deutschen Kultur und Muttersprache von einer politischen Vereinnahmung dieser postuliert Seidler erneut das Wahrheitsbestreben als oberste Pflicht des Wissenschaftlers und sieht eine Gefahr im Ausblenden geleisteter Forschung.

Die Schwierigkeit, deren Überwindung ernsthaft angestrebt werden muß, liegt in folgendem: Verständnis für die Denkhaltungen und vor allem für die großen wissenschaftlichen Leistungen der vorangehenden Generationen zu gewinnen, auch wenn wir ihre Haltung nicht mehr nachvollziehen können, und den Punkt klar zu sehen, wo die Liebe zum Gegenstand der betriebenen Wissenschaft umspringt zur Übertreibung und beginnenden Wahrheitsfälschung. (Seidler 1967, 290)

⁸⁸ Ebda. S. 285. Nun spricht Seidler tatsächlich von der „positivistischen Methode“.

Problematisch erscheint hier die Wortwahl, die den Eindruck einer Verharmlosung anstelle einer Verurteilung erweckt. Im weiteren Verlauf dieser Ausführungen werden noch einige Stellen in Seidlers Schriften besprochen, an denen sich die Frage nach seinem Umgang mit der politischen Vergangenheit stellt. Seidler beendet seine Bemerkung mit dem Verweis auf die Bedeutung eines ideologiefreien Wahrheitsanspruches. (Seidler 1967, 290).

Seidlers Bemühungen um die Klärung von Aufgaben und Funktionen der Literaturwissenschaft durchziehen sein Gesamtwerk. In seinen Forschungstendenzen hin zu allgemeinen Fragen des Fachs bzw. der bevorzugten Methode der werkimmanenten Interpretation schlägt sich vermutlich auch die Notwendigkeit der Distanzierung zu politisch geprägten Arbeiten vor 1945 nieder, die zuweilen als Verdrängung verstanden werden könnte. Auch die stete Betonung der Vermeidung einer Einengung auf Muttersprache und Nationalliteratur korrespondiert dieser Überlegung, die als Auslöser für die Wendung zur werkimmanenten Forschung in den 50er- und 60er-Jahren angegeben wird.

Zu vermessen wäre wohl die Annahme, die Bevorzugung des Biedermeier als Forschungsgebiet, mit Arbeiten zu Stifter und Grillparzer, könne ebenfalls in einem politischen Zusammenhang gedacht werden.

Aus dem Jahr 1968 stammen die „Beiträge zur methodologischen Grundlegung der Literaturwissenschaft“⁸⁹. Im ersten Beitrag „Zum Wertungsproblem in der Literaturwissenschaft“ findet sich eine Thematik wieder, die bereits in der weiter oben besprochenen Arbeit⁹⁰ zum Tragen kam. Seidler bespricht zunächst den Forschungsstand des Wertungsproblems und weist zu Beginn auf das Dogma der Wertungsfreiheit im Positivismus hin, der jedoch im Rahmen der allseits bekannten Kanonisierungsproblematik in Bezug auf die Autorenselktion bereits wertend vorgehe. (Seidler 1968, 6)

Als zentrale Fragestellung seiner Abhandlung thematisiert Seidler die Vereinbarkeit der Subjektivität der Wertung mit dem Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität (Seidler 1968, 14), womit der Problematisierung, die bereits in den „Wegen und Irrwegen“⁹¹ angeschnitten wurde, nun ein größerer Raum zugestanden wird. Seidler formuliert ein-

⁸⁹ Seidler, Herbert: Beiträge zur methodologischen Grundlegung der Literaturwissenschaft. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1969.

⁹⁰ Seidler. Wege und Irrwege der Literaturwissenschaft. 1974. A. a. O.

⁹¹ Seidler: Wege und Irrwege der Literaturwissenschaft. 1974. A. a. O.

gangs mit zunächst einfach und klar wirkenden Begriffen und eher allgemein gehaltenen Aussagen, um systematisch und logisch zu schließen. So leitet er aus der Bestimmung der Dichtung als ästhetischem Wertträger die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit diesem Wert in der Literaturwissenschaft ab, wobei die Fragen, was Dichtung überhaupt zum Wertträger mache und wie der vermeintliche Wert „wissenschaftlich zu erfassen“ sei, erst ergründet werden müssen. (Seidler 1968, 15)

Für die Evidenz des Wertes führt Seidler den Irrtum an, wobei die Subjektivität, die es eben gerade als Gegner der wissenschaftlichen Objektivität auszuschalten gilt, erst recht wieder in dogmatisierter Form hervorkommt. (Seidler 1968, 11)

Das Gesetzsein von Werten wird hier nicht ausreichend berücksichtigt; kanonisierte Wertungen, auch wenn sie Literaturwissenschaftlern als gerechtfertigt erscheinen mögen, sind dennoch nur postulierte Werte. Es ist ja dem Wert das Wertende immanent, womit Objektivitätsansprüche bereits obsolet erscheinen. Die Absolutheit eines Wertes darf nicht aus der Menge der mit diesem Wert einverstandenen Menschen abstrahiert werden. Aber gerade so scheint Seidler vorzugehen.

Eine erste Tatsache kann da festgestellt werden: es gibt Rangunterschiede zwischen einzelnen Dichtungen; nicht alle sind gleich wertvoll. Ein Roman FONTANES ist wertvoller als einer SPIELHAGENS, ein Drama SCHILLERS wertvoller als eines GUTZKOWS, Wanderers Nachtlied wertvoller als irgendein Gedicht GEIBELS. [...] (Seidler 1968, 15f.)

Eventuell wäre hier noch zu fragen, ob Seidler diese „Rangunterschiede“ eben, in Anlehnung an die Relativität des Wertens, als wertfreie Bestandsaufnahme festhält, indem er einfach gängige Wertungen durch die Literaturwissenschaft beobachtend zusammensetzt, oder ob hier tatsächlich Werturteile als völlig einleuchtend und legitim postuliert werden. Nach Lektüre mehrerer Schriften Herbert Seidlers ist sehr wohl von letzterem auszugehen.

Vom ästhetischen Werten abzugrenzen sei laut Seidler das historische, genauer das literaturhistorische Werten, womit die Rolle gemeint sei, die ein Werk oder ein Autor in der Entwicklung der Literatur spielen. (Seidler 1968, 16)

Als Krux der Wertungsproblematik innerhalb der Disziplin – und hier wiederholen sich erneut die bereits erwähnten Argumente, die schon in der vorangegangenen Arbeit zum Tragen kamen – bestimmt Seidler die Frage nach der Notwendigkeit einer Wertung

durch den Literaturwissenschaftler, wobei er diese Notwendigkeit sogleich bejaht, weil dem Werk eine Werthaftigkeit immanent sei und damit auch Gegenstand einer vollständigen wissenschaftlichen Betrachtung sein müsse. (Seidler 1968, 19)

Auch die Gewichtigkeit des Ästhetischen im Sinne der Werkimmanenz zeigt sich deutlich in Seidlers Ablehnung politisch motivierter Kanonisierungsprozesse. Die mangelnde Sensibilität für Vergangenheitsbewältigung, die, wie bereits erwähnt wurde, nur in geringem Maß spürbar wird, zeigt sich auch darin, dass Seidler nicht nur Literaturwissenschaftler sondern auch kritisch zu betrachtende Autoren in Schutz vor politisch motiviertem Ausschluss nimmt. Anders lässt sich ein Kommentar zu Erwin Guido Kolbenheyers *Amor dei* (1907) nicht erklären: „Dieser Roman wird aus Gründen, die nichts mit Literaturgeschichte als Geschichte der literarischen Kunst zu tun haben, heute hartnäckig verschwiegen.“ Diese Kritik an der literaturwissenschaftlichen Forschung hält sich auch noch in den Grundfragen⁹².

Seidler spricht in Bezug auf die subjektive Werterfahrung von der „Erlebnisfähigkeit“ als Schlüsselkompetenz des Wissenschaftlers. Der Unmittelbarkeit des Erlebnisses stehe die wissenschaftliche Erarbeitung des Ästhetischen gegenüber, die im Idealfall zum selben Ergebnis kämen. (Seidler 1968, 22) Mit einer Definition literarischer Werke, die jegliche Anbindung an Gegebenheiten außerhalb dieser suspendiert, versucht die Werkimmanenz, ein politisches Interpretieren ad absurdum zu führen. Etwaige Suggestionen des Autors, die von der Intention, ein rein ästhetisches Gebilde zu schaffen, abweichen, kommentiert Seidler folgendermaßen: „[...] Wenn sie [die Dichtung *Anmerkung B.K.*] andre oder nebenbei auch andre Zwecke verfolgt, liegt bereits eine Trübung vor, die einer Betrachtung bedürfte.“ (Seidler 1968, 23)

Wichtig bei Seidler ist die Unterscheidung zwischen Dichtung unter anderer Sprachkunst: Dichtung wird als eine Form von Sprachkunst definiert. Aber auch Sprachkunstwerke können laut Seidler literarisch gewertet werden können. Der notwendige Schritt, um in diesem Rahmen zu bleiben, sei die Vernachlässigung außerliterarischer Funktionen (Seidler 1968, 23).

⁹² Seidler, Herbert: Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst. 1981. S. 267: „[...] leider finden sich auch nicht ästhetisch bedingte Voreingenommenheiten; so wenn der altertümliche Stil in Kolbenheyers *Pausenweg* abgelehnt, in Thomas Manns *Dr. Faustus* gelobt wird, beidemale nicht aus künstlerischen Gesichtspunkten.“

Nachdem er nun die Relevanz der Analyse des Ästhetischen für die Wertung betont hat, erläutert er in der Folge die Eigenschaften, die das Sprachkunstwerk überhaupt zu einem ästhetischen Gegenstand machen (Seidler 1968, 23f).

In den Grundfragen reagiert Seidler dann auf Einwände von linguistischer Seite, die von ihm angegebenen Merkmale – der Gestaltcharakter, der Erkenntnisertrag, das Menschliche – seien zu unspezifisch.⁹³ Im Vergleich zu den diesbezüglichen Ausführungen im erwähnten Beitrag zum Wertungsproblem, behandelt er daher in den Grundfragen ausführlich diese Thematik, weshalb die Charakteristika, die in diesem Aufsatz angeführt werden, nur kurz angerissen werden sollen.

Der „Gestaltcharakter“ definiere sich über das Attribut der „Ganzheitlichkeit“ (Seidler 1968, 23). Die Bedenken der Sprachwissenschaft gegen diese Erläuterungen Seidlers scheint nach Lektüre der „genaueren“ Definitionen gerechtfertigt:

[...] Diese Ganzheit ist gegliedert; sie weist innern Reichtum und Fülle der gegenseitigen Bezüge der Glieder im Ganzen auf. Die Kunst erringt eben aus dem Chaos die Gestalt. Die Wirklichkeit eines solchen Gebildes [...] besteht im Erscheinen, in dem, was Schiller den ästhetischen Schein nannte. [...] Es ist nun sofort einsichtig, dass dieser erscheinende Gestaltcharakter in geringerem oder höherem Grade vorhanden sein kann. Je vollkommener er ist, desto eher kann das Gebilde ein unmittelbares ästhetisches Werterlebnis auslösen. (Seidler 1968, 23f)

Das, worunter Seidler das Menschliche versteht, wird in diesem Text Seidlers nicht wirklich ausgeführt. Wie erwähnt, findet eine konkretere Erarbeitung in den Grundfragen statt, weshalb darauf später genauer eingegangen werden soll.

Als dritten Punkt beschreibt Seidler, im Sinne des Erkenntnisertrages, folgende Eigenschaft sprachkünstlerischer Werke:

[...] Ein solches Gebilde öffnet immer zugleich auch einen Weg zur Wahrheit. Wahrheit kommt allen menschlichen Urteilen, Aussagen, Gestaltungen zu, die das Wesen der Dinge adäquat erfassen. [...] bei der Kunst liegt es so: in der Gestalt, die aus der menschlichen Mitte emporwächst, ist ein Blick ins Wesen gegeben. Und auch hier gilt wieder: je weiter und je tiefer der Blick in Wesenhaftes geöffnet wird, desto wertvoller wird das Kunstwerk sein. (Seidler 1968, 24)

Derartige Formulieren passen nur schwer zu Seidlers Forderung nach Klarheit, was wissenschaftliche Begriffe anbelangt.

⁹³ Ebda. S. 53.

Auch Seidlers Wahrheitsbegriff ist, abgesehen von der Frage, worin sich die Adäquatheit eines subjektiven Zugriffs auf Wahrheit bestimmen lässt, nicht ganz eindeutig. Wahrheit ist zum einen ein Ziel, nach dem die Wissenschaft strebt und das damit objektiv fassbar sein muss; davon abgesehen gibt es jedoch eine innere Wahrheit im literarischen bzw. sprachkünstlerischen Werk, deren Bedeutung mit Bezug auf die richtige Gestaltung relativiert wird: „Das Menschliche und die Wahrheit sind im Kunstwerk nur in dessen Gestaltcharakter da. Wenn diese völlige Ineinsbildung des Menschlichen und der Wahrheitsöffnung in die Ganzheit der Gestalt nicht gelingt, liegt eine deutliche Wertminderung vor.“ (Seidler 1968, 24)

Damit Seidlers Ausführungen nicht gänzlich in der Kategorie der werkimmanenten Methode verschwinden, verweist er auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der folgenden Gesichtspunkte: „[...] Es ist daher [...] sogar notwendig, daß, [...] um den mehr oder minder vollkommenen Grad der Gestaltvollendung eines dichterischen Kunstwerks zu erfassen, geschichtliche Vorkenntnisse, sprachwissenschaftliche Voraussetzungen, geistesgeschichtliche Blicke nötig sind.“ (Seidler 1968, 25)

Als weiteren Index für die Werthaftigkeit literarischer Werke gibt Seidler die „Unausschöpfbarkeit“ an (Seidler 1968, 25f). Gemeint ist damit gewissermaßen die Menge an interpretatorischen Möglichkeiten: „In dieser Unausschöpfbarkeit ist der Wert erwiesen, sie ist Grund dafür, daß es immer wieder zu neuen unmittelbaren Werterlebnissen kommen kann.“ (Seidler 1968, 25) Zu fragen wäre hier nach dem Gradmesser für Werterlebnisse. Es scheint doch von recht subjektiven Gründen abhängig zu sein, wann jemand warum ein bestimmtes Werterlebnis hat.

Weiter oben wurde ein Hinausgehen Seidlers über das Paradigma der Werkimmanenz angenommen. Mit der folgenden Passage relativiert sich diese Sichtweise wieder: „[...] jeder Versuch, eine Dichtung als solche von Gesichtspunkten aus zu werten, die außerhalb ihrer liegen, ist verfehlt. Dazu gehören Ideologien, Konfessionen, politische Einstellungen, pädagogische Absichten.“ (Seidler 1968, 28)

Historisch bzw. politisch bedingt „gelingt“ Seidler mit dieser Aussage folgende Abschottung: Literatur, die als nationalsozialistisches Gedankengut einzustufen ist, verliert diese negative Bedeutung, indem sie lediglich eine Parallelwelt aufbaut, die nicht an den Maßstäben der realen Welt gemessen werden dürfen. Seidler stellt jedoch nicht in

Abrede, dass bestimmte Werte in Kunstwerke einfließen. Es geht ihm jedoch um die Entkoppelung von ästhetischer und ethischer Wertung, die Gewichtung liegt in der Gestaltung:

[...] alles an inhaltlichen Bereichen muß in die künstlerische Gestalt völlig ein- und aufgehen, muß, wie der Fachausdruck lautet, völlig integriert sein. Wenn die Einfügung des Gehaltlichen nicht voll gelingt, wenn etwa das Gehaltliche nur in der Bedeutung der verwendeten Worte liegt und nicht auch etwa in der Satzbewegung, in der Gesamtheit der sprachlichen Bilder, in den Symbolen, im Aufbau, in den Klangmöglichkeiten usw., dann bedeutet das eine Wertminderung, da die Ganzheit des ästhetischen Gebildes nicht erreicht ist. Damit aber können und sollen die Wertmaßstäbe, die sonst an die Darstellung von Gedankenzusammenhängen gelegt werden, also etwa sittliche, politische usw. auch hier angelegt werden. Die [...] Wertung dieser Gedankenzusammenhänge kann dann unsere Wertung der Dichtung mitbestimmen, nie aber die Tatsache der künstlerischen Unvollkommenheit ändern (Seidler 1968, 28).

Seidler wird in politischer Hinsicht nicht konkret, versucht aber – und die Logik, mit der in diesem Versuch geschlossen wird, leuchtet nicht ganz ein – doch den gesellschaftspolitischen Ansprüchen gerecht zu werden:

[...] je höher nach den angedeuteten Kategorien eine Dichtung zu werden ist, desto weniger wird sie auch sittlich verurteilbar sein, da zu den wertbestimmenden Zügen ja auch das Menschliche gehört. Einseitige Herausstellung ausschließlich von besonderen Eigenheiten des Menschen widerspricht aber der vom hohen Kunstwerk zu fordernden tiefen und umfassenden Menschlichkeit als Gestalt geworden im dichterischen Gebilde. (Seidler 1968, 30)

Seidler beschließt seine Ausführungen mit Hinweisen auf die Relativität wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema Wertung. So führt er die Möglichkeit des Irrtums innerhalb der Wissenschaft an, negiert die systematische Ordnung von Werken innerhalb eines hierarchischen Werteschemas sowie den exemplarischen Vergleich der Wertigkeit von einzelnen Werken (Seidler 1968, 30f).

Seidler formuliert hier jedoch nichts, was als widersprüchlich zu seinen vorherigen Ausführungen, in denen ja einzelne Werke einander exemplarisch gegenübergestellt wurden, verstanden werden darf: „[...] Aber schon zwei große Romane in ihrem Rangverhältnis zu beurteilen, ist unmöglich, wenn sie nur halbwegs von ähnlichem dichterischem Rang sind [...].“ (Seidler 1968, 31) Es scheint also von der Offensichtlichkeit der Wertunterschiede abzuhängen, ob Vergleiche tatsächlich möglich sind. Mit anderen Worten: es gibt Werke, die einander von Ihrem ästhetischen Wert her derart frappant unterschieden, dass eine grobe Hierarchie durchaus erkennbar ist. Je näher die Werke einander jedoch innerhalb dieser groben Hierarchie stehen, umso unzulässiger, ja un-

möglicher wird ein Vergleich. Formuliert wird hier also, wie bei Seidler üblich, eine Hinführung zu den zukünftigen Schritten, die die Wissenschaft zu gehen habe:

Was uns bleibt, ist wenig und viel zugleich. Wir können den Wert einer Dichtung begründen, wir können gute von schlechten Gedichten begründend unterscheiden; wir können endlich immer feiner die Methoden ausbilden, die zur Wertbestimmung sprachästhetischer Gebilde helfen. Wir schaffen damit immer wieder neu an Grundlagen für alle weiteren Aufgaben, die der Literaturwissenschaft gestellt sind. (Seidler 1968, 31)

Mit diesem Einblick in die Wertungsproblematik sollte ein Einblick in Seidlers Auffassungen der allgemeinen Literaturwissenschaft gegeben werden. Diese Abhandlung zum Wertungsproblem stellt den ersten Teil der „Beiträge zur methodologischen Grundlegung der Literaturwissenschaft“ dar. Aus Gründen der Einschränkung wird auf den zweiten Teil – „Der Amivalenzbegriff in der Literaturwissenschaft“ (Seidler 1968, 35-54) – hier nicht eingegangen.

2.2.2.2. Polemik zum Verhältnis von Sprach- und Literaturwissenschaft

1974 erscheint in der „Sprachkunst“ ein Forschungsbericht Seidlers zum Verhältnis von Literatur- und Sprachwissenschaft⁹⁴, wobei es sich eigentlich um eine Rezension zu den Bänden „Literaturwissenschaft und Linguistik“⁹⁵ von Jens Ihwe handelt. Die Bezeichnung Forschungsbericht wählt er später selbst in den Grundfragen (Seidler 1978, 26); eine kritische Einschätzung dieser Rezension durch Klaus-Michael Bogdal soll später thematisiert werden.

Eingangs bemängelt der „Lehrer“ Seidler Aufbau und Fehleranfälligkeit der zu besprechenden Bände. Da die Reflexion grundlegendster Begriffe bei Seidler die übliche Vorgangsweise darstellt, werden auch zu Beginn die vorgenommenen Definitionen von Literatur und Literaturwissenschaft hinterfragt. Es geht ihm – und hier ist eben erneut das Feld der allgemeinen Literaturwissenschaft betreten – um die gemeinsame Gegenstandsbestimmung von Literatur- und Sprachwissenschaft, die bei Vertretern beider Parteien dieser Disziplinen ein Interesse am jeweils anderen voraussetzt. (Seidler 1974, 124f)

⁹⁴ Seidler, Herbert: Um den Problemkreis von Literaturwissenschaft und Linguistik. In: Sprachkunst 5 (1974). S. 123–138.

⁹⁵ Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Bd. 1: Grundlagen und Voraussetzungen. Bd. 2: Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft. Bd. 3: Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft II. Frankfurt am Main: Athenäum 1972.

Seidler stößt sich an der mangelnden Genauigkeit im Verständnis der Linguisten für die Unterschiede zwischen sprachlicher Kunst und Literatur:

Literatur mit poetischer Sprachverwendung gleichzusetzen, ist in jeder Hinsicht ungenau: wenn poetisch ästhetisch oder künstlerisch meint, stimmt zwar wohl die Gleichsetzung mit Literatur, aber die Gleichsetzung von poetischer und künstlerischer Sprachverwendung verwischt die Unterschiede von ästhetischer und dichterischer Sprachgebung. (Seidler 1974, 126)

Eine Gefahr bei der Verdrängung des Sprachkünstlerischen in den Bereich der Literatur gründet für Seidler zum einen in der o. a. Gleichsetzung von Sprachkunst und dichterischer Kunst, zum anderen in einer Reduzierung des linguistisch Untersuchbaren auf grammatikalische Strukturen. Er kritisiert hier einen Beitrag von Jens Ihwe im genannten Band und stößt sich, wie bereits vermerkt, vor allem an Terminologischem (Seidler 1974, 126).

Die Kritik an der Art der Verwendung wissenschaftlicher Termini mit Seidler als Stilforscher in Verbindung zu bringen, wäre übertrieben, eventuell sogar falsch. Es zeigt sich jedoch ein interessanter Aspekt: In den Grundfragen findet beispielsweise Martin Heidegger, dessen Arbeiten zur Problematik der Sprachphilosophie in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen sind, hauptsächlich in Zusammenhang mit seiner wissenschaftlichen Ausdrucksweise Erwähnung (Seidler 1978, 141; 318).

Seidlers Bestrebungen zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft, seine Arbeit als Stilforscher im Besonderen und seine Grundlagenarbeit im Allgemeinen münden im Gebiet der Wissenschaftssprache. Entsprechend dieser Forderung nach terminologischer Genauigkeit geht er so weit, den publizierenden Linguisten zu unterstellen, ihr Verständnis des Terminus „linguistisch“ wäre falsch: „In diesem Werk [...] wird linguistisch bald zur Sprache, bald zur Sprachwissenschaft bezogen.“ (Seidler 1974, 127)

Demgemäß stellt Seidler eine weitere „Nachlässigkeit“ in der Unterscheidung zwischen „narrativ“ und „erzählend“ fest (Seidler 1974, 127). Das beinahe schon kleinlich wirkende Zerpfücken der Beiträge gründet in einem Anspruch, den er selbst am besten zusammenfasst und der, trotz aller scheinbaren Einfachheit, nicht zu vernachlässigen ist: „Sauberkeit und Eindeutigkeit der Begriffsbezeichnung gehört zu den selbstverständlichen Voraussetzungen einer sich als exakt bezeichnenden Wissenschaft; sonst beginnt schon hier die Möglichkeit des Manipulierens.“ (Seidler 1974, 127)

Es stellt sich die Frage, ob Seidlers Rezension bzw. sein Forschungsbericht gewissermaßen als Retourkutsche gelesen werden darf; denn in den Grundfragen nimmt er Stellung zum Vorwurf der Ungenauigkeit seiner Ausführungen, die aus den Reihen der Sprachwissenschaftler laut wurden.

Seidler selbst betont, dass die Leistung seiner „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“ eben nur im Aufzeigen von Problemen bestehen kann, und wenn man einen Blick auf seine Arbeitsweise wirft, wird schnell deutlich, wieso hier nur Fragmentarisches geleistet werden konnte.⁹⁶

Weiters postuliert er in seiner Rezension die Vorreiterrolle der Literaturwissenschaft gegenüber der Linguistik in verschiedenen Bereichen, so beispielsweise in Bezug auf die Forschung zur erlebten Rede oder, viel wichtiger, in der Distanzierung von formalisierenden Tendenzen, deren wissenschaftliche Haltbarkeit er in Frage stellt. In diesem Zusammenhang formuliert Seidler folgende Frage: „Ist Poetizität wirklich nur eine geringe Grammatikalitätsstufe?“ (Seidler 1974, 129) Eine legitime Frage.

Problematisch wirken jedoch – und dieser Einwand sollte erlaubt sein, handelt es sich beim Verfasser doch um einen Stilisten, der diesen ganzen Aufsatz hindurch Kritik am Stil der anderen übt – die Formulierungen, die Seidler hier selbst zuweilen verwendet. Von den unzähligen Beispielen, die man hier anführen könnte, sei eines der drastischeren gewählt, in dem weitere Kritik an der Umsetzung formalisierender Exaktheitsansprüche bezogen auf einen Beitrag der zu rezensierenden Bände geübt wird:

Und was soll II/2, S. 594 (Nr. 41) das – man verzeihe den Ausdruck – Geschreibsel? Inwiefern trägt das zur exakten Beschreibung literarischer Texte bei? Solche mathematisch tuende Selbstbefriedigung errichtet bloß Sprachbarrieren. Diese Formalisierungen schließen die derart eingestellten Linguisten zu einem esoterischen Kreis zusammen und riegeln sie in dreifacher Hinsicht von andern wissenschaftlichen Bemühungen ab [...]. (Seidler 1974, 129)

Zur vermeintlichen Gefahr der Abschottung zählt Seidler die Ausblendung der gesamten Literaturwissenschaft seitens einer mathematisierenden Linguistik und erwähnt exemplarisch die Literaturgeschichte als unberücksichtigtes Gebiet. Seine Einwände fasst er folgendermaßen zusammen: „Im ganzen handelt es sich hier darum, daß den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zu wenig reflektierte und in ihren Grundan-

⁹⁶ An dieser Stelle möchte ich auch Herrn Prof. Peter Wiesinger für den Hinweis bedanken, dass Seidlers Bemühungen, was die Stilistik bzw. die Sprachkunstforschung betrifft, keinen Fortgang in den Forschungen seiner Schüler fanden.

sätzen falsch verstandene sogenannte naturwissenschaftliche Verfahrensweisen aufgedrängt werden sollen.“ (Seidler 1974, 130)

Das vermeintliche „Geschreibsel“ mutet auf den ersten Blick tatsächlich befremdlich an:

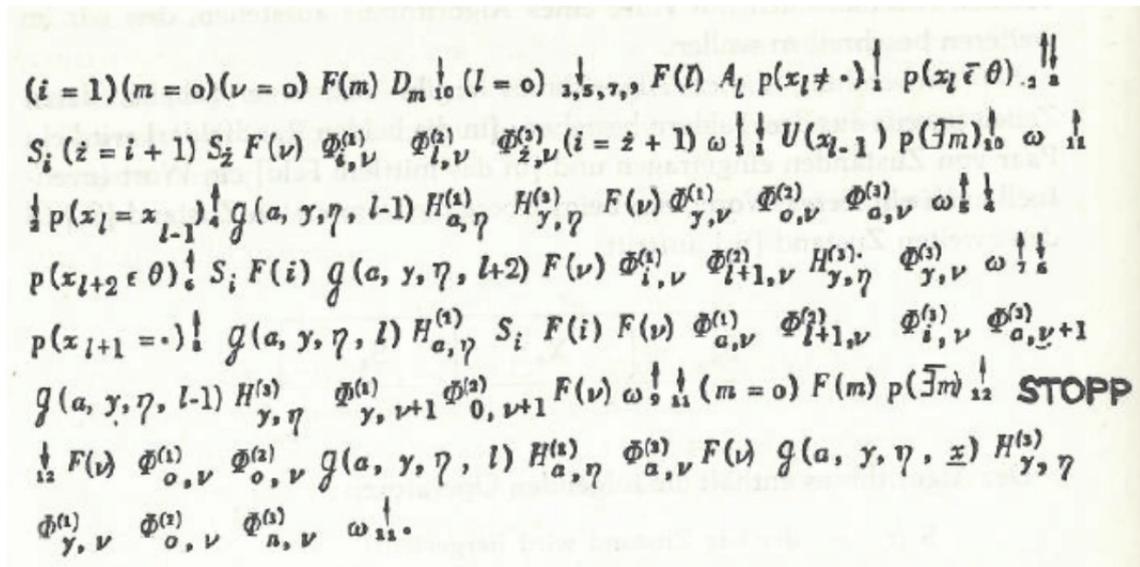


Abbildung 1⁹⁷

Es sind aber gerade derartige Versuche, die die Bemühungen der Geisteswissenschaften zeigen, sich eben nicht in ein esoterisches Eck stellen zu lassen.

Hier scheint sich eine Charakterisierung Seidlers durch Ulla Fix zu bewahrheiten: Der Germanist als Philologe, der um jeden Preis den Zusammenhalt der beiden Disziplinen propagiert⁹⁸. Auch der von Klaus-Michael Bogdal formulierte Kommentar zu dieser Rezension, auf den später noch eingegangen wird, leuchtet durchaus ein.

Im Anschluss an die Darlegung seiner Einwände gegenüber einigen Beiträgen hebt Seidler andere Arbeiten positiv hervor, denen er das Prädikat „wertvoll“ zubilligt; so handle

⁹⁷ Abbildung entnommen aus: Revzin, Isaak I.: Das Schema einer Sprache mit endlich vielen Zuständen und die Möglichkeiten, es in der Poetik anzuwenden. (Zum Mechanismus der Parodie) In: Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Frankfurt/M.: Athenäum 1971. S. 587-602.

⁹⁸ Fix, Ulla: Stil - ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik. Hrsg. von Irmhild Barz, Hannelore Poethe, Gabriele Yos. Berlin: Frank & Timme 2007. (Sprachwissenschaft; 3) S. 198. Welche Bedenken sich aus dieser Einschätzung dennoch ergeben können, wird später noch thematisiert.

es sich beispielsweise bei der Arbeit Roman Jakobsons⁹⁹ um eine Abhandlung, die diese Einschätzung verdiene.

Erwartungsgemäß werden Beiträge, die Seidlers skeptischer Auffassung gegenüber formalisierenden Methoden entsprechen, lobend hervorgehoben (Seidler 1974, 130). In diesem Sinne erhebt er auch die Berücksichtigung der Unantastbarkeit des ästhetischen Wertes zum Qualitätsmerkmal (Seidler 1974, 131).

Das Plädoyer für Jakobson gründet sich im gemeinsamen Verständnis für die Stilistik, auf deren Betrachtung in den Beiträgen Seidler nun gesondert eingeht: „Jakobson sieht die Stilistik eindeutig als Brücke zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft.“ (Seidler 1974, 131)

In seinem Bestreben, diese Brücke stärker auszubauen, konzentriert er sich in seinen weiteren Ausführungen auf die Beiträge zur Stilforschung und bespricht zunächst diejenigen, in denen der Grad der Abweichung zum Bestimmungsgrund bzw. auch Bewertungsgrund für Stil erhoben wird. Dabei ist Seidler darum bemüht, die Probleme des Konzepts der Abweichung aufzuzeigen, und stellt u. a. die Frage nach dem Verständnis der Norm, welches eigentlich zugrunde gelegt wird. (Seidler 1974, 132)

In drei Punkten fasst er die allgemeinen Erkenntnisse der rezensierten Beiträge zusammen:

Sie [die Beiträge, Anmerkung B.K.] beruhen alle auf der Einsicht in die Sprachbegründetheit und Sprachgebundenheit der literarischen Kunst und der Dichtung insbesondere. Sie gehen also auch von einer Wissenschaftsauffassung aus, die an der überwältigenden Einheit von Sprach- und Literaturwissenschaft festhält [...]. Nur betrachten sie alle die Linguistik als die Gebende und die Literaturwissenschaft als eine Wissenschaft, die von ihr zu empfangen und zu lernen habe. (Seidler 1974, 133)

Wie bereits in seinen Eingangsbemerkungen stellt Seidler davon ausgehend noch die Frage in den Raum, ob sich nicht umgekehrt auch einmal die Linguisten von der Literaturwissenschaft leiten lassen müssten, da sich ja gerade in der Sprachkunst Möglichkeiten der Sprache offenbarten, die sonst unbeachtet bleiben. Überhaupt sei es notwendig, sich auch mit den philosophischen Ausführungen zum Phänomen Sprache auseinanderzusetzen, um diesem gerecht zu werden. Wiederholt wird auch der Vorwurf laut, die

⁹⁹ Jakobson, Roman: Linguistik und Poetik. In: Jens Ihwe (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Frankfurt/M.: Athenäum 1971. S. 142–178.

Linguistik bewege sich zuweilen auf Gebieten, die die Literaturwissenschaft bereits genügend und vor allem wesentlich früher erarbeitet hätte. (Seidler 1974, 134)

Mit Blick auf die schon kommentierte Ausdrucksweise Seidlers stellt sich die Frage, ob seine Ausführungen und die Form, in der er sie darlegt, tatsächlich bei den Linguisten den Wunsch nach vermehrter Zusammenarbeit gestärkt haben. Er spricht gegen Ende von der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Bänden wie den besprochenen, nur um erneut missbilligende Worte anzubringen: „[...] Dann aber soll das Absurde, Schaumschlägerische und Schwindelhafte, das sich auch findet, bloßgestellt und abgelehnt werden; [...]“ (Seidler 1974, 134).

Betont wird auch zum wiederholten Male die Gefahr durch formalisierende Herangehensweisen bei Vernachlässigung des Künstlerischen. Mit Äußerungen wie: „Der Vereinigungspunkt läge dort, wo wir alle die ganze und ungeteilte Wahrheit erfassen“ (Seidler 1974, 134), ist Forschern, die eine derartige Zusammenarbeit anstreben, auch nicht besonders geholfen.

Zusätzlich zu den Bänden Ihwes bespricht Seidler ein weiteres Werk zum Thema „Sprache und Stil“¹⁰⁰ von Stephen Ullmann. Er lobt sowohl den Stil Ullmanns als auch dessen Bewusstsein für die Grenzen der formalisierenden Linguistik. Es erfolgt die Einordnung Ullmanns in eine Traditionslinie mit Sapir / Whorf und Leo Weisgerber, da es allen um Sprache als Werkzeug zur Weltstrukturierung und Weltsicht gehe. (Seidler 1974, 136) Woran sich Seidler allerdings stört, ist die Ablehnung von Sapir / Whorf durch Ullmann sowie die mangelnde Berücksichtigung Weisgerbers.

Im Bewusstsein, dass es sich um ein politisch motiviertes „Auslassen“ handelt, betont er erneut seine Ansicht gegenüber Politisierungsversuchen und zeigt wenig Verständnis: „Das politisch und ideologisch hochgezüchtete Abtun und sogar Diffamieren Weisgerbers hat nichts mit Wissenschaftlichkeit zu tun und verbaut bloß ernste und wissenschaftlich fundierte Kritik.“ (Seidler 1974, 136)

Es muss festgehalten werden, dass es Seidler, nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen politischen Einstellung und Vergangenheit, an Sensibilität für die heikle Problematik der

¹⁰⁰ Ullmann, Stephen: Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Deutsche Fassung von Susanne Koopmann. Tübingen: Niemeyer: 1972. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft: 12)

Aufarbeitung der Fachgeschichte fehlt. Mehr noch: Er verweigert schlichtweg den Blick auf Forscherbiographien.

Seidlers Begeisterung für Ullmanns Thesen gründet darin, dass diese seinen eigenen Ansätzen entsprechen: so die Bedeutung einer Vereinigung von Literatur- und Sprachwissenschaft, die Frage nach der Norm in Bezug auf Stil als Abweichung, die Berücksichtigung des Ästhetischen (Seidler 1974, 136). Kritik übt er an der unzureichenden Differenzierung zwischen Bild und Metapher. (Seidler 1974, 137).

Seidler wiederholt abschließend Gefahren, die seines Erachtens durch eine zu starke Mathematisierung innerhalb einer linguistischen Betrachtungsweise der Literatur drohen, und verweist erneut auf die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit philosophischen Sprachauffassungen.

Wie sich aus dieser Rezension herauslesen lässt, gründet ihr über weite Strecken sehr polemischer Charakter in der Vernachlässigung literaturwissenschaftlicher Arbeiten. Es handelt sich hier vornehmlich, wenn nicht sogar ausschließlich um Linguisten, deren Arbeiten unter dem Titel „Literaturwissenschaft und Linguistik“ zusammengeführt werden. Man darf annehmen, dass nicht zuletzt ein gewisses Maß an Gekränktheit in Seidlers Ausführungen zum Tragen kommt, weil seine Arbeiten, die sich ja gerade diesem Verhältnis der Disziplinen widmen, nicht berücksichtigt werden.

2.2.2.3. Problemaufbereitung und Lösungsversuch

In den „Grundfragen“ von 1978 legt Seidler schließlich selbst seine schon in der erwähnten Besprechung angedeuteten Argumente und Ansichten zur dar. Deshalb sollen die wesentlichsten Züge dieser Arbeit im Folgenden wiedergegeben werden.

Die „Grundfragen“ gliedern sich, im Anschluss an die Einleitung, in sieben Abschnitte. Einige davon können wegen ihrer Spezifik im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht ausreichend behandelt werden. Zum besseren Überblick findet sich das Inhaltsverzeichnis der „Grundfragen“ im Anhang.

Im Vorwort zu den „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“ attestiert Seidler der Sprachwissenschaft sowie der Literaturwissenschaft die Vernachlässigung der Sprachkunstforschung, wobei die Versäumnisse eher der Sprachwissenschaft zuge-

ordnet werden. (Seidler 1978, 9) Darüber hinaus distanziert er sich, wie bereits erwähnt wurde, von seiner „Allgemeinen Stilistik“. Ausgangspunkt für seine Ausführungen ist auch das Auseinanderdriften der beiden Disziplinen seit den 1950ern. Sprachkunst, so Seidler, sei weder mit Literatur noch mit Stil gleichzusetzen. (Seidler 1978, 9f)

Dem Vorwort folgt eine ausführliche Einleitung zu Geschichte und aktuellem Stand der Stilforschung. Im Anschluss an den historischen Abriss der Stilistik (Seidler 1978, 14ff) werden die verschiedenen Auffassungen von Stil besprochen, um in der Folge den Fokus auf diejenige zu richten, die „Stil als Phänomen der Kunst“ (Seidler 1978, 15) bestimmt, womit die Brücke zur Literaturwissenschaft geschlagen sei. Seidler ist stets um Legitimation bemüht, wie hier hinsichtlich der Entwicklung der Stilistik: So sei die Bewegung der Stilforschung in Richtung der Literatur als Reaktion auf positivistische Tendenzen zu verstehen, deren Sprachauffassung der Stilistik nicht umfassend genug sei. (Seidler 1978, 15f)

Seidler bespricht nun die Richtungen innerhalb der sich auf dem Feld der Literaturwissenschaft bewegendes Stilistik, wobei von den angegebenen Kategorien¹⁰¹ – und hier sind die Leitbegriffe Form und Ästhetik wichtig – „Stil als Phänomen der Kunst“ zur leitenden Definition wird. (Seidler 1978, 15) Seidler verfolgt nun diese Richtung weiter und gibt die seiner Meinung nach bedeutenden Auffassungen der Vertreter wieder. (Seidler 1978, 16ff).

Seidler skizziert hier den ideengeschichtlichen Weg, an dessen Ende seine eigenen Bemühungen stehen. So sei das Bedeutende bei Karl Voßler und Leo Spitzer, dass beide „Sprache als Ausdruck“ (Seidler 1978, 17; 18) und literarische Sprache als höchste Form dieses Ausdrucks betrachten. In diesen und den Bemühungen Winklers komme jedoch noch die geistesgeschichtliche Methode zum Ausdruck, wodurch man dem Selbstzweck der Kunst nicht gerecht würde (Seidler 1978, 19).

Neben der Entwicklung hin zur Betrachtung der Literatur als Kunst hebt Seidler aus der geschichtlichen Entwicklung der Stilistik das Merkmal der steigenden Verwissenschaftlichung hervor. (Seidler 1978, 16-22) Seine eigene Forschung setzt er in eine Reihe mit

¹⁰¹ „[...] 1. Stil als Ausdruck der Gemütskräfte; es wird also eine bestimmte menschliche Haltung zugrunde gelegt. [...] 2. Stil als Ausdruck seelischer Erregungen (Affekte) [...] 3. Stil als bestimmte Darstellungsweise [...] 4. Stil als Phänomen der Kunst, etwa als Ideengeprägtheit, Formgeprägtheit, Dynamik, Ausdruck. [...]“ (Seidler 1978, S. 15).

Emil Staiger und Wolfgang Kayser; so gehe es ihm und seinen Vorgängern um die Ausarbeitung einer „Systematisierung der sprachkünstlerischen Möglichkeiten“. Die Grundsteine hierzu habe bereits Wolfgang Kayser gelegt (Seidler 1978, 23).

Anschließend erläutert Seidler die Wandlung seines Stilbegriffs, der sich, ausgehend von Winklers Auffassung, in der vom „Außerbegrifflichen“¹⁰² die Rede ist (Seidler 1978, 18), über den „ästhetischen Charakter“ definiert. (Seidler 1978, 23).

Was die werkimmanente Auffassung, in deren Traditionslinie er sich einschreibt, auszeichnet, fasst Bogdal – er bezieht sich in dieser Passage auf Emil Staiger – zusammen: „Nach dieser Vorstellung *begreift* nicht der Wissenschaftler die Literatur, sondern sie *ergreift* ihn.“¹⁰³

Seidler erläutert den Weg in seinen Ausführungen. Er unternimmt die Annäherung an die Möglichkeiten einer systematischen Darstellung über den Begriff des Ästhetischen: darin sieht er die Möglichkeit, das Menschliche zu erfassen, wobei es ihm um die Abgrenzung vom „bloß Emotionalen“ (Seidler 1978, 24) geht.

Seidler positioniert sich als Botschafter oder Vermittler zwischen den Generationen: Er stellt seine Ausführungen gleichzeitig an das Ende der historischen Ausführungen und an den Beginn gegenwärtiger Entwicklungen (Seidler 1978, 23f).

Den Abschluss seiner Einleitung und damit den Übergang zu seinen Ausführungen im Hauptteil bildet die Kritik, die Seidler an der Sprachwissenschaft in ihrer Entwicklung seit 1955 übt. Hier werden bereits erwähnte Vorwürfe laut, die Seidler an zwei Punkten festmacht: an der Verdrängung literarischer Werke als Hauptuntersuchungsgegenstand durch die innerdisziplinäre Auffächerung¹⁰⁴, am Fokus auf mathematische Methoden. Dadurch schlittere die Linguistik am Wesen der Sprache vorbei. (Seidler 1978, 24-28) Seidler versucht den Eindruck zu vermitteln, durchaus offen für neue Methoden zu sein, und plädiert, zumindest rhetorisch, für die Auseinandersetzung mit ihnen, um gleich wieder zu relativieren: „Von dem dauernden Bestreben der Linguistik nach möglichster

¹⁰² S. 23. Seidler verweist auf seine Spezifizierung dieses „Außerbegrifflichen“.

¹⁰³ Bogdal, Klaus-Michael: Von der Methode zur Theorie. Zum Stand der Dinge in den Literaturwissenschaften. In: Ders. (Hg.): Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005³. S. 14.

¹⁰⁴ Der zunehmende Grad an „Politisierung“ bzw. das verstärkte Befassen der Linguistik mit gesellschaftspolitisch relevanten Bereichen entspricht gerade der Öffnung nach außen, die Seidler, als Vertreter der Werkimmanenz, mehrmals in Abrede stellt.

Genauigkeit und Eindeutigkeit [...] kann und muss die Wissenschaft von der Sprachkunst lernen. Aber sie muß sich dessen bewußt bleiben, daß nicht alle Erkenntnisse auf dem Gebiet des menschlichen Geisteslebens nur in sogenannter mathematischer Methodenführung zu gewinnen sind.“ (Seidler 1978, 28)

Von den sieben Kapiteln der „Grundfragen“ haben vier Kapitel einen größeren und drei einen geringeren Umfang. Es entspricht dem bisherigen Bild von der Arbeit Seidlers, dass gerade der erste Abschnitt zu den größeren zählt. Im ständigen Bemühen um Klarheit und Eindeutigkeit der Begriffe behandelt Seidler hier die Termini „Stil“ und „Sprachkunst“, wobei die Erörterungen zum Ästhetischen einen gewichtigen Teil einnehmen.

Interessant ist die Differenzierung zwischen „literarischem und nichtliterarischem Stil“. Während den literaturwissenschaftlichen Forschern Offenheit bezüglich der Stildefinition (keine Einschränkung auf Literarisches) attestiert wird, kritisiert Seidler an der Sprachwissenschaft erneut begriffliche Engführung. (Seidler 1978, 32f).

Ein wichtiges theoretisches Konzept, auf das Seidler mehrmals referiert, ist die Informationstheorie. Seidler zieht die Betrachtungen Riffaterres heran, um auf die Bedeutung des Lesers als Indikator für das Vorhandensein von „Stilwerten“ zu verweisen. (Seidler 1978, 36)

Seidler bespricht unterschiedliche Zugänge zum Stilbegriff, um in der Kritik daran Mängel aufzuzeigen und so seine eigenen Bestimmungen genauer auszuführen. Dementsprechend äußert er seine Bedenken gegenüber der Stildefinition nach Elise Riesel, die von Funktionsstilen spricht und dem literarischen Stil ebenfalls pragmatischen Charakter zuspricht. (Seidler 1978, 36) Hier kommt erneut die werkimmanente Ausrichtung Seidlers zum Tragen. Zwar spricht er von der Relevanz der Pragmatik, knüpft jedoch in seinen weiteren Ausführungen nicht wirklich an diese Thematik an.

Um weiterhin an der Klärung grundlegender Begriffe zu arbeiten, beschäftigt sich Seidler mit Paradigma, Syntagma und Struktur. Die Relevanz von Paradigma und Syntagma bezieht sich auf Auswahl und Verknüpfung des sprachlichen Materials – entscheidende Vorgänge, die Stil kennzeichnen. Der Strukturbegriff gibt trotz seiner Hinweiskraft auf ein übergeordnetes Ganzes Seidler erneut Anlass, die Gefahren anzusprechen, die mit

der Analyse kleinster Einheiten drohen. Aufgabe der Stilistik ist es laut Seidler, diesen Tendenzen entgegenzuwirken. (Seidler 1978, 41)

Er fasst moderne Stilauffassungen in der folgenden Definition zusammen: „Stil ist demnach also die durch Auswahl und Fügung sprachlicher Einheiten innerhalb eines Norm-Rahmens bestimmte Prägung sprachlicher Darstellung oder die sprachliche Füllung eines Norm-Rahmens.“ (Seidler 1978, 43)

Stil bestimmt Seidler in Anlehnung an diese Definition als Merkmal der Sprachkunst; hält aber fest: „Aber er [der Begriff Stil, Anmerkung B.K.] genügt im festgelegten Bedeutungsrahmen nicht, das Besondere und Eigenartige der künstlerischen Möglichkeiten der Sprache in den Griff zu bekommen.“ (Seidler 1978, 43)

Aus der Differenz zwischen Stil und Sprachkunst leitet er die Relevanz der Sprachkunstbetrachtung für die Sprachwissenschaft ab. Seidler betont, dass es ihm nicht um eine Reduktion auf die ästhetische Komponente des Stils gehe. Im Bewusstsein, dass Stil mehr umfasst, soll der Fokus dennoch auf Sprachkunst gerichtet werden, da Seidler, wie bereits angemerkt, hier die Sprache in ihrer vollendeten Form sieht. (Seidler 1978, 45)

Nach seinen Ausführungen zum Stilbegriff widmet sich Seidler nun dem Ästhetischen. (Seidler 1978, 45ff) Im Sinne der Werkimmanenz ist das Ästhetische dort gegeben, wo es um seiner selbst willen wahrgenommen wird, ohne einen über es selbst hinausweisenden Zweck zu erfüllen. (Seidler 1978, 48)

Ein Anliegen ist Seidler die Abgrenzung des Ästhetischen zum Anschaulichen, das lediglich einen möglichen Teilaspekt eines ästhetischen Gegenstandes bezeichnen kann. Das Wesentliche in Seidlers Stilbeschreibungen, das Menschliche, kommt durch seine Konstituierung des Ästhetischen zum Tragen. (Seidler 1978, 49-51)

Seidler führt nun seine Charakteristik des ästhetischen Gegenstandes näher aus. Es seien hier noch einmal die drei Komponenten erwähnt: der Gestaltcharakter, das Menschliche, der Erkenntnisertrag. (Seidler 1978, 52) Es wurde bereits angesprochen, dass Seidler hier auf Einwände an seinen Ausführungen, dass diese zu kurz greifen, reagiert.

Die Gestalthaftigkeit bezieht sich gemäß den eben erfolgten Erläuterungen auf die Autonomie eines Kunstwerkes und drückt sich in der Komposition, wie Seidler am Beispiel einer Gedichtinterpretation verdeutlichen möchte, aus (Seidler 1978, 54ff). Weder das Autonomiekonzept noch das Merkmal der Gestalthaftigkeit sind selbstverständlich neu. Der wissenschaftliche Fortschritt, um den es Seidler geht, liegt jedoch in seiner bereits erwähnten Forderung nach einer systematischen Darstellung der Charakteristika, die die Gestalthaftigkeit ausmachen. Diese benennt Seidler wie folgt: „[...] Ganzheit, die vielen Möglichkeiten der Gegliedertheit, Ruhe und Bewegung, der Erscheinungscharakter“. (Seidler 1978, 57)

Ein Problem, das noch anzusprechen sein wird, liegt in der Terminologie, die Seidler verwendet. Die hier angeführten Bezeichnungen als literatur- oder sprachwissenschaftliche Kriterien vermitteln nicht unbedingt den Eindruck einer systematischen Darstellungsweise.

Seidler beschreibt nun diese postulierten Kategorien der Gestalthaftigkeit. Der Begriff der Ganzheit ist sehr allgemein gewählt. Im Sinne der bereits erwähnten Autonomie erläutert er die Differenz zwischen ästhetischer und nichtästhetischer Sprachkunst als Frage des Verweischarakters; das interne Verweisen münde in einem Aufladen sprachlicher Einheiten. (Seidler 1978, 57)

Wenn sich hier bei Seidler eine systematisierende Vorgangsweise bemerkbar macht, dann in der Anordnung nach Gegensatzpaaren. Als Gegenstück zur Ganzheit erläutert er anschließend das Merkmal der Gegliedertheit. (Seidler 1978, 58f) Auch hier betont Seidler die Bedeutung des Verweischarakters. Der Begriff der Emergenz passt hier in zweifacher Weise; mit Gegliedertheit meint Seidler nicht nur die einzelnen Teile eines ästhetischen Gegenstandes, deren Zusammenspiel ja gerade diesen konstituiert, sondern auch die „Summe aller möglichen Erfassungen“ (Seidler 1978, 58): So denkt Seidler folgende Möglichkeit an, relativiert diese jedoch gleich wieder:

Ob man etwa daran denken könnte, die Summe aller möglichen Erfassungen (Rezeptionen) rational zum vollendeten ästhetischen Gegenstand zusammenzufassen, müßte genauer überlegt werden. Doch stellt sich gleich ein Bedenken ein: etwa alle Erfassungen des *Ödipus*, die je in der Geschichte seiner Rezeption zu erkennen sind, rational zu einer konstruierten Ganzheit zu verbinden, verbietet schon die Tatsache, daß damit verschiedene ästhetische Gegenstände, als welche die einzelnen Erfassungen zu sehen sind, gewaltsam zusammengebunden würde und damit eine Einheit erst recht verfehlt würde. (Seidler 1978, 58)

Hier findet sich erneut ein grundlegender Punkt im vermeintlichen Scheitern Seidlers. Auch auf dieser Ebene prallt der Wunsch nach systematischer, geschlossener Erfassbarkeit auf den Autonomieanspruch des einzelnen Gegenstandes.

Mit Ganzheit und Gegliedertheit spricht Seidler den Kompositionsgrad an, der ästhetische Werke auszeichnet. Ebenfalls in der Sprache selbst begründet sei das Merkmal von Ruhe und Bewegung, womit erneut ein Gegensatzpaar formuliert ist. Hierunter fällt das Erzähltempo und damit einhergehend erneut der Verweischarakter, der die zeitliche Abfolge beeinflusst (Seidler 1978, 62f).

Als letztes Merkmal der Gestalthaftigkeit bestimmt Seidler das Erscheinen, womit nicht mehr gemeint ist als die Irrealität der Welt im Kunstwerk. (Seidler 1978, 63f).

In den Ausführungen zur Gestalthaftigkeit verbinden sich Sprach- und Literaturwissenschaft. Seidler betont die Verschiedenheit im Aufbau unterschiedlicher Sprachen, woraus bereits naturgemäß andere Kompositionsbedingungen gegeben seien. Das Ästhetische beginne dort, wo Abweichungen von der grammatischen Norm zustande kämen. Den Begriff der Abweichung verwendet Seidler jedoch nur mit Vorbehalt und gibt zu bedenken, dass die literarische Sprache ebenso gut als Vollendung verstanden werden könnte, der gegenüber die Alltagssprache oder – wie Seidler formuliert – das „Gewöhnliche“ eine Art Mangelform darstelle. (Seidler 1978, 64f).

Spannend bei Seidler ist das zweite Charakteristikum, das er dem ästhetischen Gegenstand zuschreibt: das Menschliche. Seidler legt hier Wert darauf, dass der Mensch ebenso als Rezipient wie auch als Verfasser berücksichtigt wird. (Seidler 1978, 66f) Die Bedeutung dieses Merkmals leitet Seidler aus seiner Sprachauffassung ab: „Sprache ist menschliche Welterfassung, aus dem Menschlichen ist in der Sprache nicht herauszukommen.“ (Seidler 1978, 66)

Seidler zieht immer mehrere Ebenen heran, um die Legitimität seines Ansatzes zu unterstreichen. Von Autor und Rezipient über die Semantik bis hin zur Erzählperspektive; jeglicher Hinweis um und im Werk auf Emotionales oder Menschliches kommt in seiner Argumentation zum Tragen.

Im Bewusstsein, dass es sich beim „Menschlichen“ um einen zu allgemeinen Begriff handelt, bemüht sich Seidler um eine genauere Bestimmung. Bei kritischer Betrachtung

erweist sich seine Argumentation als Kreisbewegung. Er erläutert die Relevanz des Emotionalen, um gleich danach zu betonen, dass mit dem Begriff des Menschlichen eben nicht lediglich das Emotionale gemeint sei. (Seidler 1978, 68ff).

Seidler reflektiert die Unzulänglichkeiten unterschiedlicher Begriffe und begegnet dem Vorwurf, es handle sich um ein Sammelsurium an metaphorischen Worten, damit, Gegenwartsdiskursen ebenfalls Metaphorik vorzuwerfen: „Gewiß gab es früher in der Wissenschaft von der Dichtung zu viel Metaphysik und Poesie; gibt es aber heute nicht etwa zu viel nüchternen Wirtschaftsgeist in bezug auf dieselben Bereiche?“ (Seidler 1978, 71)

Nach dieser erneuten Kritik an modernen Entwicklungen bestimmt Seidler das Menschliche nun folgendermaßen: „Das Menschliche in dem eben skizzierten Bedeutungsreich ist nicht etwa eine Zutat zum Ästhetischen, sondern eine ganz besondere Bestimmtheit der Gestalt. Das Menschliche ist im ästhetischen Gebilde nicht etwas, was zur Gestalthaftigkeit hinzutritt, sondern ein wesentlicher Zug dieser Gestalthaftigkeit selbst.“(Seidler 1978, 71)

Der Erkenntnisgewinn dieser Ausführungen ist nicht wirklich zu erfassen. Und hier wird auch klar, wieso Seidlers Unternehmung lediglich im Stadium einer Annäherung verbleibt, eben als „Grundfragen“ erarbeitet wird. Die Ansprüche an die Sprachwissenschaft sind so umfassend und betreffen so viele Ebenen, dass lediglich Problemaufrisse und Hinführungen möglich sind.

Ein weiteres Problem ergibt sich: Seidlers Ausführungen sind schwer mit anderen Begriffen zu vermitteln, denn genau dem will er sich entziehen.

Als letztes Merkmal des ästhetischen Gegenstandes gibt Seidler den Erkenntnisertrag an. Hier wird ausgeführt, wie die reale Welt in der Sprache verhaftet ist. Nicht als Bezugspunkt der Literatur, sondern vermittels der Referenzfunktion von Sprache auf Welt. (Seidler 1978, 71ff)

Hierüber gelangt Seidler zum Wahrheitsbegriff. Sprachkunst bestimmt er als Weg zur Wahrheit, und hier scheint der Vorwurf einer Verirrung in metaphysische Gefilde besonders angebracht: „Die Sprachkunst [...] nähert sich der Wahrheit auf ihrem Weg:

Fülle des Gestalteten [...] menschliche Stellungnahme als echte Begegnung.“ (Seidler 1978, 75)

All diese Erklärungsversuche Seidlers zielen letzten Endes auf die Selbstbezüglichkeit der Sprachkunst ab; zumindest dort, wo sie ästhetisch sein will. Sprachkunst und ästhetischer Gegenstand, wie Seidler ihn definiert, kommen in der Dichtung zur Deckung, denn: „[...] es gehört zum Eigentlichen des Ästhetischen, daß diese Intentionalität nach außen ausscheidet.“ (Seidler 1978, 77).

Aus dieser Ausgangslage, in der Seidler meint, den ästhetischen Gegenstand ausreichend definiert zu haben, beginnt seine Kritik an linguistischen Konzepten. So eigne sich die Informationstheorie lediglich dazu, aufzuzeigen, dass die Form der Sprachkunst die eigentliche Botschaft sei, nicht aber dazu, dem Ästhetischen selbst auf den Grund zu gehen. Eine andere Kritik richtet sich an die Rezeptionsästhetik, die ebenfalls am Wesentlichen vorbeizugehen droht: „Die Gefahr bei den Diskussionen um die Rezeptionsästhetik besteht darin, daß sich hier soziologische und psychologische Blickeinstellungen an die Stelle literaturwissenschaftlicher drängen, ja sich für sie ausgeben.“ (Seidler 1978, 83)

Als weiteres Problemfeld der linguistischen Literaturbetrachtung nennt Seidler die Abweichung als Merkmal von Ästhetischem (Seidler 1978, 83ff). Zu den Schwierigkeiten gehört u. a. die Norm, von der abgewichen wird. Deren Bestimmung müsse aufgrund ihrer Allgemeinheit immer scheitern (Seidler 1978, 86).

Seidler beschreibt drei weitere Schwierigkeiten in Zusammenhang mit der Abweichung als „Messinstrument“ für ästhetische Sprache. Abweichungen gäbe es auch dort als Stilmittel, wo der Text auf die Außenwelt verweist, also nicht auf ein ästhetisches Moment reduzierbar ist. Des Weiteren stünden Abweichungen und Sprachkunst nicht in einem proportionalen Verhältnis. (Seidler 1978, 86) Mit anderen Worten: Jandl ist nicht „poetischer“ als Thomas Mann, nur weil die Abweichungen von der Alltagssprache bzw. von Normen drastischer sind.

Die Untersuchung von Abweichungen ist für Seidler aber nicht zu vernachlässigen, da sie zumindest als Indiz für sprachkünstlerische Vorgänge herangezogen werden können. Seidler geht abschließend auf das Pendant zur Abweichung, den Ansatz von „[...] künstlerischer Sprache [...] als Vollform [...]“ (Seidler 1978, 88) ein. Als Beispiel für

diese Richtung innerhalb der Forschung zitiert Seidler u. a. großzügig aus seiner „Allgemeinen Stilistik“. (Seidler 1978, 88f)

Die Vorgabe für die Forschung – und dies führt Seidler gegen Ende des ersten Kapitels der Grundfragen an – lautet wie folgt: „[...] mit einer an der modernen Linguistik geschulten Analyse­methode an die Eigenarten der Sprachkunstgebilde heranzukommen.“ (Seidler 1978, 90) Nicht unbescheiden fügt er hinzu: „Es scheint mir dabei sicher, daß die Aufgliederung in Gestaltcharakter, Menschliches und Erkenntnisertrag bestimmte Sichten dafür öffnen kann.“ (Seidler 1978, 90)

Abschnitt 2 in den „Grundfragen“ trägt den Titel „Stellung der Sprachkunstforschung“. (Seidler 1978, 92) Nach einführenden Bemerkungen äußert sich Seidler im 2. Kapitel zur „Sprachkunstforschung im Rahmen von Sprach- und Literaturwissenschaft“. (Seidler 1978, 94ff)

Eindeutig ist für Seidler die Zugehörigkeit der Sprachkunstforschung zur Sprachwissenschaft. Für die Literaturwissenschaft hält er zunächst die grundlegende Schwierigkeit ihrer Gegenstandsbestimmung fest. Diesem Problem leiste die Sprachkunstforschung Abhilfe; sie stellt für Seidler das Fundament dar, auf dem literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung möglich wird. (Seidler 1978, 94f) Zum Verhältnis der beiden Disziplinen folgen keine weiteren Ausführungen.

Mehr Aufmerksamkeit widmet Seidler der Auffächerung innerhalb der Sprachwissenschaft. So behandelt das folgende Kapitel die Trias „Linguistik-Stilistik-Sprachkunstforschung“. (Seidler 1978, 96ff) Die Relevanz seiner knappen Darstellung zur Dänischen Glossematik (Seidler 1978, 96f) leuchtet hier nicht wirklich ein; vielleicht sollte hiermit die Vertrautheit des Literaturwissenschaftlers mit den Methoden und Gebieten der Linguistik gezeigt werden.

In seiner Auseinandersetzung mit den häufig angesprochenen „Formalisierungen und Quantifizierungen“ der Sprachwissenschaft werden seine Ausführungen schon konkreter. In diesen Tendenzen verortet Seidler Gefahren für die Wissenschaft. Wie bereits erwähnt, wendet er sich mit seiner Kritik gegen die Dominanz der Mathematik, deren Exaktheitsanspruch zum Maßstab erhoben würde. Im Begriff der Gesetzmäßigkeit sieht Seidler den Zusammenhang zwischen Mathematik und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sprache bzw. Literatur. So lehnt er derartige Methoden nicht gänz-

lich ab, sondern gibt die Prämissen an, unter denen quantifizierende und formalisierende Zugangsweisen durchaus legitim seien. (Seidler 1978, 97f)

Seidler erwähnt in diesem Zusammenhang lobend eine Arbeit¹⁰⁵, die sich in folgenden Punkten mit seinen Ansichten deckt: Die Betonung des tendenziellen Charakters systematischer Annäherungen, die aus der Komplexität des Phänomens Sprachkunst resultiere, sowie das Zusammenspiel der Teile im und mit dem gesamten literarischen Werk, wodurch eine Klassifizierung des Poetischen als Mitteilungssprache vermieden werden soll. (Seidler 1978, 98f)

Als gewichtiger empfindet Seidler jedoch erwartungsgemäß die Probleme, die sich aus der drohenden Mathematisierung ergeben. Mit harschen Worten spricht er von einem „Das-Kind-mit-dem-Bade-Ausschütten“ und weist die formalisierenden Zugänge als Spielerei aus, deren Exaktheitsansprüche mehr Schein als Sein sind (Seidler 1978, 99). Problematisch ist für Seidler auch die Notwendigkeit dieser Ausrichtung, sprachliches Material mittels mathematischer Operatoren zu erfassen. Dadurch sei auch ein Segmentieren von größeren Sinneinheiten notwendig, das dem Gefüge des ästhetischen Gegenstandes zuwiderläuft. (Seidler 1978, 99ff)

Abschließend hält Seidler, wie an mehreren Stellen, die Nützlichkeit derartiger Vorgehensweisen als unterstützend für die eigentlich relevanten ästhetischen Fragen fest. Hier scheint einmal mehr der einführende Charakter der „Grundfragen“ durch. Dass grundlegende Begriffe wie Semantik und Semiotik erläutert werden, könnte als Indiz für die Zielgruppe, die Seidler vor Augen hatte, gedeutet werden. (Seidler 1978, 103f).

Als Basis für die Sprachkunstforschung legt Seidler Überlegungen zu Semantik und Semiotik dar und orientiert sich am zeichentheoretischen Modell von Willy Sanders (Seidler 1978, 104), der eher als Theoretiker der normativen Stilistik denn als ausgewiesener Semiotiker zu bezeichnen ist. Für die Sprachkunstforschung fordert Seidler eine angemessene Fundierung der Zeichentheorie unter Berücksichtigung des Ästhetischen:

Es ist also ein Weg von einer höchsten Abstraktionsebene (Zeichensystem überhaupt) über das System ästhetischer Zeichen zum System der sprachästhetischen Gegeben-

¹⁰⁵ Dolezel, Lubomir: Zur statistischen Theorie der Dichtersprache. In: Kreuzer, Helmut / Gunzenhäuser, Rul (Hg.): Mathematik und Dichtung. Versuche zur Frage einer exakten Literaturwissenschaft. München: Nymphenburger 1967. 2. durchgesehene Auflage. S. 275–293.

heiten zu beschreiten, wobei der Blick auf die Sprache als Zeichensystem immer mit einbezogen bleiben muß. (Seidler 1978, 105)

Als nächsten Teilbereich der Sprachwissenschaft setzt sich Seidler mit der Rolle der Grammatik in der Sprachkunstforschung auseinander (Seidler 1978, 105f) Die Verbindung ist schnell über den Normbegriff hergestellt. Auch diese Ausführungen stellen eine Einführung in sprachwissenschaftliche Grundbegriffe verbunden mit der Frage nach ihrer Relevanz für die Sprachkunst dar, ohne dass man von tatsächlichem Erkenntnisgewinn sprechen könnte.

Abschnitt 3 behandelt ein Thema, das hier bereits erörtert wurde: „Das Problem der sprachästhetischen Werte“ (Seidler 1978, 112-130). Hier beschreibt Seidler nun die Frage nach der Relativität oder Absolutheit von Werten als Dilemma, das bestehen bleibt. Im Fokus auf die Wertung literarischer Werk stellt Seidler, im Gegensatz zu seinen früheren Ausführungen, zumindest rhetorisch die Frage nach der Legitimität des wertenden Vergleichens von Einzelwerken.

Es zeigt sich, dass Seidler, der in dieser Publikation dem Thema mehr Aufmerksamkeit widmen kann, seine Ausführungen aus den „Beiträgen zur Methodologischen Grundlegung der Literaturwissenschaft“¹⁰⁶ gründlicher und weniger dogmatisch ausarbeitet.

Der Titel des vierten Abschnitts lautet „Der semantische Bereich“. Seidler erörtert die Relevanz des Semantischen anhand der Eigenschaften, die er dem ästhetischen Gegenstand zugeschrieben hatte. Zu diesem Zweck – und diese Vorgangsweise zieht sich durch das ganze Werk – zieht Seidler auch konkrete Werke heran, um seine Thesen zu belegen. Obwohl die „Grundfragen“ fragmentarischen Charakter haben, weil Seidler eben oft nur Anweisungen bzw. Ratschläge gibt, wo sich die Forschung hinbewegen müsste, fehlt es nicht an praktischen Beispielen.¹⁰⁷

Aufgrund der Spezifik von Seidlers Ausführungen in diesem Kapitel, die den Rahmen des eigentlichen Themas dieser Diplomarbeit sprengt, wird die Beschäftigung an dieser Stelle abgebrochen. Es seien nur noch folgende Hinweise gegeben: Seidler bespricht die Frage nach der ästhetischen Relevanz der sprachlichen Ebenen vom Morphem bis hin zum Satz. (Seidler 1978, 155-183)

¹⁰⁶ Siehe Anmerkung 90.

¹⁰⁷ U. a. werden Verse bzw. Auszüge aus Texten von Mörike, Lessing, Goethe, Rilke, Trakl, Christa Wolf und Paul Celan analysiert. Vgl. etwa Seidler 1978, S. 49ff ; S. 120ff; S. 135ff.

Auch die folgenden Abschnitte, „Der Bereich der Lautung“ (Seidler 1978, 184-197) und „Komplexe Gestalten“ (Seidler 1978, 198-256), können hier nicht besprochen werden. Stattdessen soll der Fokus auf den letzten Abschnitt gelegt werden.

Im letzten Kapitel der „Grundfragen“ mit dem Titel „Umfassende Fragen“ (Seidler 1978, 257-323), widmet sich Seidler zunächst dem strukturellen Aufbau von Sprachkunstwerken.

Er gibt drei Merkmale an, die für diese Struktur relevant seien. Mit diesen Merkmalen ist die Verbindung zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft am deutlichsten ausgedrückt:

1. Die sprachliche Formung innerhalb eines bestimmten Norm-Rahmens, der sogenannten Grammatik; [...]
2. Die Möglichkeiten, die in bestimmten Situationen oder für einzelne Individuen gemäß ihrer Art gegeben sind, diesen Norm-Rahmen auszufüllen: der Stil. [...]
3. Die ästhetische Durchgestaltung der durch Norm-Rahmen und dessen Ausfüllung gegebenen Sprachgebilde. (Seidler 1978, 258)

Im Anschluss an eine exemplarische Analyse einer Textstelle aus Thomas Manns *Felix Krull* unter Berücksichtigung der erläuterten Merkmale (Seidler 1978, 259ff) weist Seidler darauf hin, dass Stil und ästhetische Gestaltung nicht miteinander gleichzusetzen seien und gibt noch zu bedenken, dass auch sprachlicher Bilder in ihrem Einfluss auf das Ästhetische zu berücksichtigen sind (Seidler 1978, 264f).

Seidlers Bemühungen um Strukturierung und Systematik spiegeln sich in seinen Äußerungen zum „Typus“ wieder. Folgende Definition gibt Seidler: „Sprachkunstgebilde mit gemeinsamen sprachästhetischen Zügen, die durch bestimmte Aspekte faßbar und ordnenbar sind, werden in theoretischer Arbeit zu Konstrukten zu geistigen Modellen für Sprachkunst abstrahiert. (Seidler 1978, 268-269) Der Aspekt des Sprachästhetischen ist das Zentrale. Seidler betont auch hier erneut die wichtige Abgrenzung zum Stilistischen und erhofft sich die Möglichkeit einer systematischen Klassifizierung auf Basis ästhetischer Eigenschaften.

In der Betrachtung des ästhetischen Gegenstandes zeigte sich bereits eine Vorliebe Seidlers für die Kategorisierung durch Gegensatzpaare – zumindest dort, wo es ihm angebracht scheint. Ein Erzwingen von Dualismen kann Seidler nicht unterstellt werden: „[...] Es zeigt sich aber, daß auch Typenmöglichkeiten bestehen, die nicht aus Oppositionen entfaltbar sind.“ (Seidler 1978, 270)

Seidler betont einen Aspekt, der hier schon mehrmals angesprochen wurde:

Im Folgenden können [...] nur Andeutungen von Beschreibung und Analyse der Typen gegeben werden. Ziel bleibt es immer: die Verfahren sprachkünstlerischer Gestaltung nicht in Chaos von Einzelheiten zerfallen zu lassen, sondern zu ordnen, um sie geistig zu bewältigen – eine legitime Aufgabe der Wissenschaft. (Seidler 1978, 270-271)

Die Einteilungen, die er hier angibt, entsprechen erwartungsgemäß den Merkmalen, die er für das Prinzip der Gestalthaftigkeit des ästhetischen Gegenstandes bestimmt hat. Seidler verwendet hier diese Merkmale, um eine Art von Skala aufzubauen, auf der man – und das wäre aus seiner Sicht eben die Aufgabe zukünftiger Arbeiten – sprachkünstlerische Werke einordnen kann. (Seidler 1978, 270)

Im Anschluss an die Erläuterung der Pole seiner Kategorien und den Versuchen, diese wieder anhand praktischer Beispiele zu erläutern (Seidler 1978, 270ff), befasst sich Seidler mit dem Begriff der Textsorte. In diesem Zusammenhang stößt er auf die Problematik der Differenzierung zwischen „ästhetisch“ und „dichterisch“. Entsprechend seiner Ausführungen zum ästhetischen Gegenstand macht Seidler diese Differenz am Verweisungscharakter fest. (Seidler 1978, 283ff) Dieser wurde als wesentliches Merkmal der Sprachkunst bestimmt.

Wie schon beim Begriff des Menschlichen gezeigt wurde, subsumiert Seidler unter einzelnen Begriffen mehrere Auslegungsmöglichkeiten dieses Begriffes. Ebenso verhält es sich mit dem Verweischarakter. Sprachkunst und Dichtung teilen zwar ästhetische Züge, worunter auch textinternes Verweisen fällt. Besteht jedoch durch diese Verweisung die Möglichkeit einer Öffnung der Sprachkunst nach außen, d.h. referieren Textelemente zumindest hypothetisch auf Reales, liegt keine Dichtung vor. (Seidler 1978, 288f)

Abschließende Bemerkungen zu den „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“

Entgegen der Chronologie der „Grundfragen“, die bis jetzt berücksichtigt wurde, soll noch einmal kurz auf das Verständnis Seidlers für die Sprache eingegangen werden.

Sprache ist für Seidler die fundamentale Schnittstelle zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft (Seidler 1978, 13). Als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung führen die unterschiedlichen Formen, in denen sie auftritt, zu einer innerdisziplinären Auf-

fächerung innerhalb der Sprachwissenschaft, die in einer Vernachlässigung künstlerischer Sprache münde (Seidler 1978, 26). Hier wird Kritik laut, die bereits im vorigen Abschnitt angesprochen wurde.

Auch noch einmal betont sei, da ihm gerade dieser wissenschaftstheoretische Aspekt ein wichtiges Anliegen zu sein scheint: die Beurteilung des Exaktheitsanspruches der Linguisten. Diesem laufe die Vernachlässigung der diachronen Ebene zuwider, mit der eine Reduktion der Sprache auf ihre Mitteilungsfunktion einhergehe (Seidler 1978, 26). Exaktheit bedeutet für Seidler immer eine alles berücksichtigende Sprachauffassung, in der historische, ästhetische und philosophische Dimensionen nicht vernachlässigt werden dürfen.

Wie ebenfalls aus der o. a. Rezension hervorgeht, versteht er Sprache mit Sapir / Whorf und Leo Weisgerber im Sinne des menschlichen Zugriffs auf die Welt.

In den Grundfragen erweist er sich erneut als Verteidiger Leo Weisgerbers. Er kritisiert ein fälschliches Verurteilen von Weisgerbers Erkenntnissen, denen ungerechtfertigt eine Wertung der Sprachen bei Bevorzugung des Deutschen unterstellt würde (Seidler 1978, 21). Eine Vernachlässigung Weisgerbers und anderer Wissenschaftler wie Herder und Humboldt, die, bezogen auf ihre Sprachauffassung, von Seidler in eine Linie mit Weisgerber gestellt werden, verursache die Gefahr, am eigentlichen Wesenskern der Sprache vorbeizugehen. (Seidler 1978, 20f) Es ist ein weiteres Merkmal der Grundfragen, dass derartige Vernachlässigungen nicht unerwähnt bleiben. Weisgerber findet in diesem Zusammenhang ein weiteres Mal Erwähnung, bezogen auf die „Löcher“ in der Bibliographie eines Forschers.¹⁰⁸

Hinweis am Rande

Etwas in den „Grundfragen“ fällt auf, was nicht im Sinne von Kleinlichkeit verstanden werden soll. Aber gerade für Seidler, dessen Ansprüche an die Exaktheit, nicht im mathematisierenden Sinn, sondern in Bezug auf die Sorgfalt bei der wissenschaftlichen Arbeit, relativ hoch erscheinen, macht das folgende einen seltsamen Eindruck: Seidler erwähnt den Philosophen Karl-Otto Apel, der jedoch nur als K. A. Apel angeführt wird. (Seidler 1978, 74; 75; 324)

¹⁰⁸ Seidler. 1978. S. 133. Hier wirft Seidler dem britischen Sprachwissenschaftler John Lyons die Vernachlässigung einiger deutschsprachiger Autoren, darunter Weisgerber, vor.

2.2.3. Herbert Seidlers Stellung innerhalb der Fachgeschichte

2.2.3.1. Zwischen Philologie und Phänomenologie

Walter Weiss beschreibt Seidlers wissenschaftliche Bestrebungen anhand dreier Aspekte nach, die das Werk des Forschers kennzeichnen und zwar in Analogie zu drei selbstständigen Arbeiten von Seidler: so sei – hier bezieht sich Weiss auf beide Auflagen der Allgemeinen Stilistik – das Wesentliche seines zentralen Stilbegriffs, der die Ausschließlichkeit in Bezug auf Rationales verweigere, „die untrennbare Verbindung von (,emotionaler‘) ‚Tiefe‘ und systematisch erfasster, geordneter ‚Ganzheit‘.“¹⁰⁹ Als zweiten Aspekt thematisiert Weiss die Behandlung der Didaktik als Gattung neben Lyrik, Dramatik und Epik, wie Seidler sie in der „Dichtung“ entwirft, und hält dabei eine wichtige Erkenntnis zur Positionierung des Wissenschaftlers innerhalb der Disziplin fest:

Seidler vollzieht allerdings die Gegenstandsausweitung zu ‚Text‘, ganz allgemein, ebensowenig mit wie die Ausweitung zu ‚Sprache‘, ganz allgemein, und bleibt, mit Coseriu, bei Sprachkunst, Sprachkunstwerk als ‚volle(r) Entfaltung des in der Sprache ‚Angelegten‘.¹¹⁰

Der dritte Aspekt, den Weiss angibt, basiert auf dem Werk „Österreichischer Vormärz“: Weiss sieht in der Verwendung des Begriffes „Goethezeit“ im Zusammenhang mit dem Vormärz eine Abwehrhaltung Seidlers „gegenüber Tendenzen [...], denen es um eine möglichst scharfe Abgrenzung der österreichischen Literatur gegenüber der außerösterreichischen Literatur [...] geht.“¹¹¹

Bei den Ausführungen von Weiss ist Folgendes zu beachten: Es handelt sich um einen Nachruf; d.h. weder die Funktion noch die Länge dieser Textsorte erlauben einen distanzierten, neutralen, eventuell auch polemischen Blick auf die Arbeit des Verstorbenen. Es sei dennoch der Hinweis gegeben, dass Seidler in seiner Lebensbeschreibung selbst auf seinen Hang zum Deutschtum hinweist; auch unter diesem Blickwinkel sollten seine Arbeiten gelesen werden.

Auch die folgende Äußerung Seidlers muss in diesem Kontext verstanden werden: „Und Moriz Enzingers Vorlesungen über Grillparzer wiesen mich entschieden auf den

¹⁰⁹ Weiss, Walter: Herbert Seidler. A.a.O. S. 384.

¹¹⁰ Ebda. 385.

¹¹¹ Ebda. 385.

Weg zum Verstehen und Erforschen der gesamtdeutschen Dichtung und insbesondere ihres österreichischen Zweiges.“¹¹²

Unter dem ein wenig reißerischen Titel „Wer Germanist ist, bestimme ich“ erscheint im März 1969 eine Rezension¹¹³ Elisabeth Stengels zu Seidlers Aufsatz. Stengel stuft den Argumentationsgang in dieser Arbeit als „gefährlich“ ein. Neben der Entstehungszeit ist auch das Publikationsorgan zu berücksichtigen; es handelt sich demnach um eine Stellungnahme von Seiten der linken Bewegung, der gerade Werkimmanenz ein Dorn im Auge war. Dennoch können die Einwände der Verfasserin nicht im Sinne eines liberalen Aufbegehrens negiert werden.

Mit Stengels Kritik an den irrationalen Voraussetzungen, die Seidler für den wissenschaftlichen Zugriff fordert, wird das Problemfeld der phänomenologischen Literaturwissenschaft betreten und damit die Frage aufgeworfen, ob Herbert Seidler in einem Grenzbereich arbeitet, in dem die Gefahr der Unwissenschaftlichkeit, so sehr er diese auch bekämpfen möchte, ein ernst zu nehmendes Risiko darstellt.

Eine erste Auseinandersetzung mit den „Grundfragen“ führt Richard Thieberger durch. Bezeichnenderweise erscheint diese Besprechung in der „Sprachkunst“¹¹⁴.

In Einklang mit Seidler betont Thieberger die Notwendigkeit einer Beschäftigung mit der Stilistik seitens der Literatur- und Sprachwissenschaft. Thieberger widmet sich in seinen ersten Ausführungen dem Verhältnis von Sprache als Werkzeug der Kommunikation und Sprache als künstlerischem Ausdruck.¹¹⁵ Er weist darauf hin, dass Seidler zwar zunächst beide Formen in ihrer jeweiligen Reinkultur postuliert, jedoch im Laufe seiner Ausarbeitung über die Haltbarkeit dieser Kategorien reflektiert. Hier nimmt Thieberger nun tatsächlich die Rolle eines Rezensenten ein, indem er Seidler Problembewusstsein zugesteht, jedoch auch den Relativierungsgrad, der sich in unsicheren Ausführungen zeigt, bedenkt:

¹¹² Seidler, Herbert: Dank-Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrendoktor-Würde an der Universität Budapest am 2. Dezember 1976. In: Sprachkunst 11 (1980). S. 160.

¹¹³ Stengel, Elisabeth: Wer Germanist ist, bestimme ich. In: Neues Forum. Jg XVI. H. 183/I (März 1969). S. 189–190.

¹¹⁴ Thieberger, Richard: Stil und Situation. Gedanken zu Herbert Seidlers ›Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst‹. In: Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. 11 (1980). S. 277–289.

¹¹⁵ Ebda. 280f.

Seidler scheint eine eindeutige Beantwortung dieser Frage Schwierigkeiten zu bereiten. So sagt er zum Beispiel: ‚eine Gerichtsverhandlung macht normalerweise ästhetische Erfassung kaum möglich‘. Dieses ‚normalerweise‘ hebt die Behauptung wieder auf.¹¹⁶

Die Verwendung des Wortes „normalerweise“ hätte Seidler in anderen Arbeiten vermutlich sofort hervorgehoben und daran ebenfalls die Unsicherheit des Verfassers ausgemacht (selbstverständlich nur in den Fällen, in denen dieser eine andere Ansicht als er vertreten hätte). Der Forscher gerät hier deshalb in eine diffizile Lage, weil sein Anspruch auf Strukturiertheit und Systematik hier nicht erfüllt werden kann. Entweder wird hier ein Konzept in den Mittelpunkt gestellt, bei dem lediglich die Sprecher mit ihren individuellen Absichten den Zweck der Aussage fabrizieren (unter dem Aspekt der Ausblendung der Rezeption), oder die Vorstellung, jemand genieße eine Gerichtsverhandlung rein aus dem Ästhetischen heraus, stellt für Seidler einfach nur keine ernstzunehmende Möglichkeit dar. Worum es Thieberger aber zu gehen scheint, ist aber eben die Tatsache, dass sich diese Problematik aus dem Bedürfnis von Entweder / Oder-Kategorien ergibt.

Eine weitere Charakterisierung Seidlers findet sich bei Ulla Fix. In ihrem Aufsatz¹¹⁷ zum Thema „Stil“ von 2007 beschreibt sie Versuche der Annäherung von Sprach- und Literaturwissenschaft im 20. Jahrhundert an der Schnittstelle Text und charakterisiert Seidler, unter Bezugnahme auf seine „Allgemeine Stilistik“ in der Ausgabe von 1953, als „Idealisten“: „Seidler hat mit seinem Ansatz keine Probleme, weil er sich als Philologe versteht, also die Beschäftigung mit Sprache und Literatur als eine Einheit voraussetzt und dies unproblematisiert thematisiert.“¹¹⁸

Dieser Interpretation ist – berücksichtigt man die Grundfragen – nicht vollends zuzustimmen, es scheint die Kausalität vertauscht zu sein: Denn Seidler schreibt folgendes: „Überdies stellt die Sprachkunstforschung die Fuge und Einheitsstiftung von Sprach- und Literaturwissenschaft dar. In ihr wird die immer noch vorhandene Einheit der Philologie offenkundig.“ (Seidler 1978, 95). Ihm geht es um die Sprache als gemeinsame Grundlage der beiden Disziplinen: wo sie zur Kunst werden kann, treffen sich Sprach- und Literaturwissenschaft. Nicht erst das Verständnis der Philologie verbindet beides.

¹¹⁶ Ebda. S. 281.

¹¹⁷ Fix, Ulla: Stil - ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik. Hrsg. von Irmhild Barz, Hannelore Poethe, Gabriele Yos. Berlin: Frank & Timme 2007. (Sprachwissenschaft; 3)

¹¹⁸ Ebda. S. 198.

So findet beispielsweise Hermann Paul in den Grundfragen lediglich dort Erwähnung, wo es um Kritik am Positivismus geht (Seidler 1978, 16), während Fix diesen in einer weiteren Arbeit als Beispiel für den Versuch einer Annäherung beider Disziplinen nennt.¹¹⁹

Aus der zweiten Auflage der „Allgemeinen Stilistik“ von 1963 sowie aus den „Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“ von 1978 greift Fix die Abwehrhaltung Seidlers gegenüber strukturalistischen, formalisierenden Zugängen auf, „mit der sich dieser einer Richtung verweigert habe, die nicht mehr ignoriert werden konnte: „Die werkimmanente Methode / die Interpretationsschule, welche die Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft verbinden wollte, war um die Mitte des 20. Jh. abgetan. An ihre Stelle trat (unter anderem) die Mathematisierung von Sprach- und Literaturwissenschaft.“¹²⁰

Wie bereits erwähnt wurde, setzt sich auch Klaus-Michael Bogdal mit Herbert Seidler auseinander. In einer seiner Arbeiten erläutert er die Etablierung wissenschaftlicher Erkenntnisse als „Kanonwissen“ in der Germanistik der 60er- und 70er-Jahre und zieht Seidlers bereits besprochene Rezension der Bände von Jens Ihwe¹²¹ als Beispiel für die Debatte um germanistische Grundlagen heran.¹²²

Seidler wendet sich laut Bogdal auf unstrukturierte Weise gegen die wissenschaftstheoretische Komplexität innerhalb der Linguistik, die seinem Anspruch auf Allgemeinheit nicht mehr gerecht wird: „Das Nicht-Verstehen einer nicht mehr mit allgemeinsprachlichen Begriffen operierenden, sich ausdifferenzierenden und spezialisierenden Linguistik wird auf die konkurrierenden Forscher projiziert und als deren Unfähigkeit zur Kommunikation mit dem Fach gedeutet.“¹²³ Bogdal beschreibt Seidler hier als Wissenschaftler, der mit den innerdisziplinären Entwicklungen überfordert scheint.

¹¹⁹ Fix, Ulla: Literaturwissenschaft und Linguistik. Das Projekt „LiLi“ aus heutiger linguistischer Sicht. In: *Journal of Literary Theory* 4 H1 (2010). S. 20.

¹²⁰ Ebda. S. 20.

¹²¹ Vgl. Anmerkung. Ihwe, Jens: *Literaturwissenschaft und Linguistik*. 3 Bände. Frankfurt am Main: 1972.

¹²² Bogdal, Klaus-Michael: Wissenskanon und Kanonwissen. Literaturwissenschaftliche Standardwerke in Zeiten disziplinären Umbruchs. In: *Text+Kritik. Literarische Kanonbildung*. Sonderband IX. München 2002. S. 55-89. Eher kritisch zu betrachten ist die Interpretation Bogdals, Seidler stehe der Anzahl an Beiträgen „nicht-deutscher“ Autoren skeptisch gegenüber.

¹²³ Ebda. S. 72.

Seidlers Bestreben, dem Wesen der Sprachkunst auf den Grund zu gehen, ohne sich wesentlich auf Methoden der exakten Wissenschaften einzulassen, resultiert in einem wissenschaftlichen Stil, der nicht unproblematisch ist. Bernd Sowinski vermerkt beispielsweise in seiner Stilistik zum Begriff des Stilwerts: „H. Seidler (*Allgemeine Stilistik*, S. 59) definiert ‚Stilwerte‘ als ‚die Aufbauelemente des Stils, die wertschaffenden Glieder im Stil‘, doch ist eine solche Kennzeichnung in seiner [sic!] Unschärfe wenig brauchbar.“¹²⁴

Im bereits erwähnten Sammelband zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Linguistik findet Herbert Seidler bei Jürgen Link. Folgender Auszug aus dessen Beitrag¹²⁵ sei hier wiedergegeben; der leicht polemische Charakter kann als Indiz für Seidlers Stellung als „archaischer Forscher“ gedeutet werden. Damit sind auch erste Hinweise in Richtung Emergenz gegeben.

[...] Er [Seidler *Anmerkung B. K.*] behauptete dort ein „Mehr“ an symbolischem Sinn, das prinzipiell nicht mehr „rein rational erfassbar sei“;

besonders ist dieses Mehr weder formalisierbar noch quantifizierbar. Die kritischen Bemerkungen zu Jürgen Link laufen darauf hinaus; wenn man in formalisierender Weise ihm nah zu kommen sucht, wird etwas, was eben nicht formalisierbar ist, ausgeklammert; aber dieses Etwas ist eben das Wesentliche.

Dieses Etwas haben nach Seidler etwa Wilhelm Emrich in seinem Buch über ‚Die Symbolik von Faust II‘ mitzuteilen verstanden. Dort muß es also nachzulesen sein.¹²⁶

In dieser Einschätzung Links wird eine Kritik laut, die man als Seidlers „Grundproblem“ bezeichnen könnte.

Dass Seidlers Ansätze von metaphysischen und phänomenologischen Aspekten geprägt sind, lässt sich nicht bestreiten. Die Einschätzung Seidlers als phänomenologischen Literaturwissenschaftler bestätigt sich in seiner Charakterisierung der Hermeneutik¹²⁷: „Die Hermeneutik und die Rezeptionsforschung haben gelehrt, zu erkennen, wie das dichterische Kunstwerk erst im Erfassen (Erleben) durch Menschen [...] zu vollem Dasein kommt [...].“ (Seidler 1978, 320-321).

¹²⁴ Sowinski, Bernhard: *Deutsche Stilistik*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1982. S. 313.

¹²⁵ Link, Jürgen: Zum Anteil der Diskursanalyse an der Öffnung der Werke: Das Beispiel der Kollektivsymbolik. In: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*. Göttingen: Walleinstein 2003. (Marbacher Wissenschaftsgeschichte Band 4) S. 189–209.

¹²⁶ Ebda. S. 193.

¹²⁷ Hier verweist Seidler auf Gadammers *Werk und Methode* von 1960.

Auch seine Auffassung vom Werterlebnis führt dazu, dass Seidlers kritisch in die Phänomenologie eingeordnet wird.¹²⁸ Ein Zitat illustriert diesen phänomenologischen Charakter:

Mit diesem Namen ist das Erkenntnisinteresse ausgesprochen, das den Anstoß zum Weg gegeben hat. Es war ein Erlebniszusammenhang [...]. [...] das Erlebnis der Kunst überhaupt und das der Dichtkunst im besondern. Aber eben nicht als schaffender Künstler [...] betrat ich diesen Raum, sondern mit dem Willen zum Erkennen. Und ich spreche es als meine Überzeugung aus [...], daß solcher Wille nur Früchte trägt, wenn er getragen ist von einem großen und tiefen Fühlen.¹²⁹

In Kapitel 2.1.2.2., das sich dem Umgang Seidlers mit der Beziehung zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft widmet, wurde auf seine Kritik an einer Nichtfassbarkeit des Poetischen durch die Linguistik hingewiesen. Betrachtet man dahingehend die von Link zitierte Bemerkung zum Scheitern eines formalen Zuganges, stellt sich die Frage, ob es hier nicht zu einer Deckung seiner Annahme mit dem von Seidler kritisierten Argument des Sich-Entziehens kommt.

2.2.3.2. Methodische Einordnung

In der Einleitung wurde bereits auf die übersichtliche Tabelle bei Jost Schneider¹³⁰ verwiesen. In Anlehnung an diese Übersicht wurde auf die Möglichkeit angedacht, ähnliche Tabellen für einzelne Wissenschaftler zu erstellen.

Der Versuch einer entsprechenden Darstellung für Herbert Seidler führt zu mehreren Problemen. Zunächst ist die Frage zu stellen, ob mit der Zuordnung Seidlers zur Werkimmanenz nicht bereits eine ausreichende Kategorisierung getroffen wurde. Für Überblicksdarstellungen und Lexikoneinträge mag dies zutreffen. Für ein tieferes Verständnis der Arbeiten Seidlers reicht eine derartige Einschränkung jedoch nicht aus.

Die unterschiedlichen Einflüsse durch Winkler und Enzinger wurden dargelegt. Seidler selbst reflektierte über den Methodenpluralismus während der Sechzigerjahre und ließ die unterschiedlichen Ausrichtungen nicht unkommentiert stehen.

¹²⁸ Fetzer, Günther: Werkimmanenz und Wertung. In: Lenz, Bernd / Schulte-Middelich, Bernd (Hg.): Beschreiben, Interpretieren, Werten. Das Wertungsproblem in der Literatur aus der Sicht unterschiedlicher Methoden. München: Wilhelm Fink Verlag 1982. S. 56. Fetzer bezieht sich hier auf den bereits erwähnten Beitrag Seidlers zum Wertungsproblem.

¹²⁹ Seidler, Herbert: Dank-Ansprache. S. 159.

¹³⁰ Siehe Anmerkung 44.

Die folgenden Ausführungen widmen sich dem Problem der Einordnung Seidlers in eine graphische Darstellung des Methodenspektrums. Hier soll es jedoch nicht nur um die Art und Weise, in der Seidler selbst sich dem wissenschaftlichen Gegenstand annähert, gehen. Zu berücksichtigen sind vor allem die zahlreichen Rekurse auf andere Zugänge, zu denen Seidler Stellung bezieht.

Zeitliche Abgrenzung

Eine Möglichkeit der zeitlichen Abgrenzung, die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommen werden könnte, wäre die Beschränkung auf Seidlers Tätigkeit in Wien: 1965-1975. Damit würden jedoch Methoden ausgeblendet, die voraussichtlich für die Beschäftigung mit dem Wissenschaftler relevant sind. So fiel beispielsweise der russische Formalismus einer derartigen Einengung zum Opfer. Eine Darstellung im Kontext der wissenschaftlichen Laufbahn Seidlers müsste mit dem Beginn seiner Studienzeit – 1923 – einsetzen und mit seiner Emeritierung bzw. mit seinem Tod 1983, enden.

Thematische Abgrenzung

Mit den Themen Werkimmanenz und Stilistik ist Herbert Seidlers Arbeit bereits eingegrenzt. Es zeigt sich aber auch hier, dass andere Methoden und Zugänge, die nicht unbedingt wörtlich erwähnt werden, zum Tragen kommen. So spiegelt sich beispielsweise die ideologische Germanistik im Nationalsozialismus bei Seidler indirekt wider: Die Hinwendung zur Werkimmanenz wird innerhalb der Fachgeschichtsforschung gerne als Reaktion auf die politische Lage betrachtet¹³¹. Zu dieser Einschätzung passt der Fokus Seidlers auf die Kategorie des Ästhetischen bei gleichzeitigem Bestreben, Bezüge auf Externes, die reale Welt, auszuklammern.

Problematik der Erfassbarkeit

Ein weiteres Problem einer solchen Darstellung ist die Erfassbarkeit. So ist es nicht ausreichend, das Sachregister auf bestimmte Termini abzuklopfen und es bei einer Auswertung im Sinne von „wird erwähnt / wird nicht erwähnt“ zu belassen. Dass eine Reihe von Methoden, die sich bei Schneider finden (siehe Tabelle im Anhang), nicht wörtlich bei Seidler vorkommt, bedeutet nicht, dass hier keine Auseinandersetzung stattfindet,

¹³¹ Siehe Anmerkung. Vgl. hierzu auch: König, Christoph: Gedanken über die Ethik der materialen Hermeneutik. In: Haß / König (Hg.) (2003) S. 147f.

abgesehen davon, dass Fehler im Sachregister nicht auszuschließen sind. Ebenfalls in den Problembereich der Erfassbarkeit fällt der sprachliche Stil Seidlers. Positivismus und Geistesgeschichte finden sich beispielsweise nicht wörtlich in den „Grundfragen“ oder anderen erwähnten Texten. Trotzdem findet hier selbstverständlich eine Auseinandersetzung statt.

Schlussfolgerung

Die angeführten Schwierigkeiten sprechen gegen die Unternehmung einer graphischer Darstellungen. Es spricht jedoch nichts gegen das Gedankenexperiment eines größeren Projektes, in dessen Rahmen die Aufarbeitung der österreichischen Fachgeschichte stattfindet.

Ein digitales Korpus würde diese Arbeit vermutlich erleichtern: Wie man in der Computer- bzw. Korpuslinguistik jedoch weiß, können diverse Tools dem Forscher nicht die intellektuelle Arbeit der Auswertung abnehmen.

3. Schlussbemerkung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit versuchte, einen Beitrag zur Fachgeschichte, genauer zur österreichischen Fachgeschichte zu leisten. Da eine Gesamtdarstellung von Herbert Seidlers wissenschaftlicher Tätigkeit im Rahmen einer Diplomarbeit nicht möglich ist, wurde der Versuch einer Annäherung unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Sprach- und Literaturwissenschaft bei Herbert Seidler unternommen.

Im einleitenden Teil wurde die Situation der Fachgeschichtsforschung reflektiert. Die Auseinandersetzung mit der Germanistik nach 1945, besonders der österreichischen und noch spezieller der Wiener, steht noch in ihrem Anfangsstadium. Gegenstand einiger Untersuchungen aus Österreich ist die Germanistik während der Zeit des Nationalsozialismus, insbesondere Josef Nadler steht in diesem Zusammenhang häufig im Zentrum.

Zu Herbert Seidler finden sich keine Arbeiten. Deshalb wurden, neben seinen eigenen Arbeiten, Nachrufe, Kurzporträts sowie Rezensionen seiner Arbeiten herangezogen.

Die vorgelegte Arbeit konzentrierte sich auf die Fragen der allgemeinen Literaturwissenschaft bei Herbert Seidler, wobei als Leitthema das Spannungsverhältnis zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft gewählt wurde. Der Begriff der Spannung erwies sich aus mehreren Gründen als geeignet: Zunächst aus historisch bedingten Ursachen; denn Seidler lernt und lehrt in einer Zeit des steten Umbruchs – sowohl politisch als auch methodisch. Während seines Studiums wurde Seidler von zwei Professoren geprägt: von Moriz Enzinger, dem Positivisten, und Emil Winkler, dem Stilisten. Seidlers spätere Hauptforschungsfelder, die österreichische Literatur sowie die allgemeine Literaturwissenschaft, gehen auf diese beiden Einflüsse zurück. Einen wesentlichen Aspekt der Spannung stellen außerdem Seidlers Ansprüche an die Wissenschaft dar, die zwar der Wahrheit verpflichtet sei, sich aber nicht mit beengenden Methoden der mathematisierenden Linguistik begnügen sollte.

In einer seiner letzten selbstständigen Publikationen, „Die Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst“, bewegt sich der Literaturwissenschaftler Seidler auf dem Terrain der Sprachwissenschaft. Als Verbindung zwischen beiden Disziplinen sieht Seidler die Stilistik, spezifiziert aber, in dem er diese von der Sprachkunstforschung, um die es ihm in den „Grundfragen“ geht, differenziert. Entscheidend für Seidler ist der

Begriff des Ästhetischen. Mit der Suspendierung werkexterner Aspekte für die wissenschaftliche Erschließung von Kunst unternimmt Seidler, ganz im Sinne der Werkimmanenz, den Versuch einer Entpolitisierung.

Die Verbindung zwischen den beiden Disziplinen Sprach- und Literaturwissenschaft ergibt sich für Seidler aus der gemeinsamen Basis: der Sprache. Weil alles, woraus Sprachkunst als solche ausmacht, in der Sprache selbst begründet liegt, erklärt er ihre Erforschung zur Aufgabe der Sprachwissenschaft. Seidler ist der Auffassung, dass die Sprachwissenschaft diese Fragen jedoch vernachlässigt bzw. mit falscher Methodik an sie herangeht.

Neben Seidlers Ausführungen zur Problematik dieser Beziehung ging es im weiteren Verlauf der vorgelegten Arbeit um eine Verortung Seidlers innerhalb der Fachgeschichte. Zu diesem Zweck wurden Einschätzungen Seidlers aus den Bereichen der Literaturwissenschaft sowie der Linguistik herangezogen.

Was eine weitere Auseinandersetzung mit Herbert Seidler in größerem Rahmen zu leisten hätte, wurde in der Einleitung bereits thematisiert. Mit den sehr umfangreichen selbstständigen Schriften Seidlers sowie den zahlreichen unselbstständigen Beiträgen liegt ein beachtliches Gesamtwerk vor. Sich dessen anzunehmen, ist Aufgabe einer reflektierten, an den Grundlagen ihres Fachs interessierten Germanistik.

Herbert Seidler war Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Als Mitarbeiterin dieser Institution würde ich mir ein größeres Maß an Zusammenarbeit mit der Universität Wien wünschen. Ein Blick nach Deutschland zeigt die Produktivität, die aus einem gut ausgebauten Kooperationsnetzwerk resultieren kann.

Sowohl Akademie als auch Universität kämpfen mit Problemen der Projektfinanzierung. Personalakten und Schriften der österreichischen Forscher sind zur Genüge im Besitz der beiden Institutionen. Es stellt sich die Frage, was hier gegen die Digitalisierung und Auswertung des vorhandenen Materials spricht. Die Einbeziehung von Studenten bietet sich an. Mit der Erarbeitung der Daten in Lehrveranstaltungen könnte man den so oft gewünschten Praxisbezug mit Wissensvermittlung kombinieren.

Der Blick auf die Geschichte des eigenen Fachs würde einen wertvollen Beitrag zur Fundierung von Grundlagenwissen leisten. Die Berücksichtigung von Forscherbiographien und der Einblick in Archivmaterial können der oftmals abstrakten Theorie ein Gesicht verleihen; diese Form der Herstellung von Bezügen fördert nicht nur die Fähigkeit zur wissenschaftlichen Arbeit sondern erzielt mit Sicherheit auch größere Lerneffekte.

4. Literaturverzeichnis

4.1. Schriften von Herbert Seidler

4.1.1. Selbstständige Schriften

- Seidler, Herbert: Allgemeine Stilistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963².
Seidler, Herbert: Die Dichtung. Wesen, Form und Dasein. Stuttgart: Kröner 1965².
Seidler, Herbert: Beiträge zur methodologischen Grundlegung der Literaturwissenschaft. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1969. Sitzungsbericht.
Seidler, Herbert: Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst. München: Wilhelm Fink Verlag 1978. (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik 42)

4.1.2. Unselbstständige Schriften

- Seidler, Herbert: Theorie der Literaturwissenschaft. Nach einer Vorlesung aus dem Wintersemester 1965/66. Österreichische Hochschülerschaft, Hauptausschuss an der Universität Wien. Gehalten von Prof Seidler. Wien: Skriptenverlag 1965.
Seidler, Herbert: Moriz Enzinger – 75 Jahre. (Festansprache vom 13. Dezember 1966). In: Adalbert Stifter Institut: Vierteljahresschrift. Jg 16. Folge 1. 1967. S. 6–8.
Seidler, Herbert: Wege und Irrwege der Literaturwissenschaft. In: Wissenschaft und Weltbild. Zeitschrift für Grundfragen der Forschung. Jg. 20 (1967) H. 4. S. 281–391.
Seidler, Herbert: Um den Problemkreis von Literaturwissenschaft und Linguistik. In: Sprachkunst 5 (1974). S. 123–138.
Seidler, Herbert: Dank-Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrendoktor-Würde an der Universität Budapest am 2. Dezember 1976. In: Sprachkunst 11 (1980). S. 159–162.

4.2. Material zu Herbert Seidler

- AÖAW: Personalakt Herbert Seidler.
Kriegleder, Wynfrid: Seidler, Herbert. In: König, Christoph (Hg.): Internationales Germanistenlexikon. Berlin / New York: De Gruyter 2003. Bd. 3. S. 1704–1706.
Stengel, Elisabeth: Wer Germanist ist, bestimme ich. In: Neues Forum. Jg XVI. H. 183/I (März 1969). S. 189–190.
Thieberger, Richard: Stil und Situation. Gedanken zu Herbert Seidlers ›Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst‹. In: Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. 11 (1980). S. 277–289.
Thurnher, Eugen: Herbert Seidler. Mensch, Forscher, Lehrer. In: Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich. 24 (1975). S. 124–128. Festrede anlässlich des 70. Geburtstags Herbert Seidlers.
Weiss, Walter: Herbert Seidler. In: Akademie der Wissenschaften: Almanach 133. 1983. S. 381–386.

4.3. Wissenschaftsgeschichte

4.3.1. Allgemein

- Boden, Petra / Dainat, Holger (Hg.): *Atta Troll tanzt noch. Selbstbesichtigungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik im 20. Jahrhundert*. Berlin: Akademie Verlag 1997.
- Bogdal, Klaus-Michael: *Von der Methode zur Theorie. Zum Stand der Dinge in den Literaturwissenschaften*. In: Ders. (Hg.): *Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005³. S. 10–31.
- Bogdal, Klaus-Michael: *Wissenskanon und Kanonwissen. Literaturwissenschaftliche Standardwerke in Zeiten disziplinären Umbruchs*. In: *Text+Kritik. Literarische Kanonbildung. Sonderband IX*. München 2002. S. 55–89.
- Bogdal, Klaus-Michael / Müller, Oliver: *Innovation und Modernisierung in der Germanistik von 1965 bis 1980 (Einleitung)*. In: dies (Hg.): *Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980*. Heidelberg: Synchron 2005.
- Bogdal, Klaus Michael: *Neue Universitäten – Neue Germanistik. Institutioneller Wandel, Paradigmenwechsel und disziplinäre Organisation in den sechziger und siebziger Jahren*. In: Wiesinger, Peter (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. »Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. Ins 21. Jahrhundert« Bd. 11 [Übersetzung und Literaturwissenschaft]* S. 237–244.
- Fetzer, Günther: *Werkimmanenz und Wertung*. In: Lenz, Bernd / Schulte-Middelich, Bernd (Hg.): *Beschreiben, Interpretieren, Werten. Das Wertungsproblem in der Literatur aus der Sicht unterschiedlicher Methoden*. München: Wilhelm Fink Verlag 1982. S. 53–65.
- Hausmann, Frank-Rutger: *„Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“: Deutsche Romanistik im „Dritten Reich“*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2008. [Analecta Romanica Band 61]
- Gardt, Andreas / König, Christoph: *Einleitung zu „Aktuelle und allgemeine Fragen der germanistischen Wissenschaftsgeschichte.“* In: Wiesinger, Peter (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. »Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. Ins 21. Jahrhundert« Bd. 11 [Übersetzung und Literaturwissenschaft]* S. 205–210
- Hempel-Küter, Christa: *Germanistik zwischen 1925 und 1955. Studien zur Welt der Wissenschaft am Beispiel von Hans Pyritz*. Berlin: Akademie Verlag 2000.
- Koopmann, Helmut: *Möglichkeiten des Wissenstransfers in der (germanistischen) Informationsgesellschaft. Plädoyer für eine ins Abseits geratene Gattung, die das Studium der Literaturwissenschaft erleichtern könnte*. In: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Literaturwissenschaft? Festschrift für Stefan Bodo Würffel zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von Antonsen, Jan Erik, Maria-Christina Boerner u. a. München: Wilhelm Fink Verlag 2009. S. 95–104.
- König, Christoph / Lepper, Marcel (Hg.): *Geschichte der Germanistik. Heft 1–17/18, 1991–2000. (halbjährlich). Heft 19/20–21/22, 2001–2002, u.d.T. Mitteilungen des Marbacher Arbeitskreises für Geschichte der Germanistik. Ab Heft 23/24ff. 2003ff. u.d.T. Geschichte der Germanistik. Mitteilungen im Verlag Wallstein, Göttingen. (jährlich). Zitiert nach: Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik: <http://www.dla-marbach.de/shop/publikationen/ar>*

beitsstelle_fuer_die_erforschung_der_geschichte_der_germanistik/index.html
[Letzter Zugriff: 5.1.2013]

- Link, Jürgen: Zum Anteil der Diskursanalyse an der Öffnung der Werke: Das Beispiel der Kollektivsymbolik. In: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.) (2003): S. 189–209.
- Schneider, Jost (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin / New York: De Gruyter 2009.

4.3.2. Zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte

- Michler, Werner / Schmidt-Dengler, Wendelin: Germanistik in Österreich. Neuere deutsche und österreichische Literatur. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Bd. 5: Sprache, Literatur und Kunst. Wien: Passagen 2003, S. 193–228.
- Müller-Kampel, Beatrix: Edith Rosenstrauch-Königsberg: Von der Metallschleiferin zur Germanistin. Lebensstationen und historische Forschungen einer Emigrantin und Remigrantin aus Wien. Mit einem Vorwort von Ernst Wangermann. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2001. (= Literatur und Leben. 56.)
- Müller-Kampel, Beatrix: Verspäteter Aufbruch. Zum akademischen Literaturbegriff in Österreich (1945-1980). In: Knapp, Gerhard P. / Labrousse, Gerd (Hg.): Wandlungen des Literaturbegriffs in den deutschsprachigen Ländern seit 1945. Amsterdam: Rodopi 1988. (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. 27.) S. 343–378.
- Österreichische Gesellschaft für Germanistik: Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik. Wien: Präsens 1997ff.
- Ranzmeier, Irene: Stamm und Landschaft Josef Nadlers Konzeption der deutschen Literaturgeschichte. Berlin / New York: De Gruyter 2008.
- Steinbach, Daniel / Wiesinger, Peter: 150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien: Edition Praesens 2001.
- Watzinger, Carl Hans: Michael Blümelhuber, Enrica von Handel-Mazzetti und Moriz Enzinger. Schöpferische Begegnungen jenseits der Zeitgeschichte. Steyr: Ennsthaler 1982.

4.4. Zum Verhältnis von Literatur- und Sprachwissenschaft

4.4.1. Allgemein

- Geisenhanslüke, Achim / Müller, Oliver: Linguistik als Gegendiskurs? Die ›Siegener Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik‹. In: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.) (2003): S. 87–105.
- Haß, Ulrike / Christoph König (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen: Wallenstein 2003. (Marbacher Wissenschaftsgeschichte Band 4)
- Haß, Ulrike / König Christoph: Einleitung. In: Dies. (Hg.) (2003) S. 9–18.
- Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Bd.1: Grundlagen und Voraussetzungen. Bd.2: Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main: Athenäum-Verl. 1972.
- Jakobson, Roman: Linguistik und Poetik. In: Jens Ihwe (Hg.): 1971. S. 142–178.

- König, Christoph: Gedanken über die Ethik der materialen Hermeneutik. In: Haß / König (Hg.) (2003) S. 147–151.
- Revzin, Isaak I.: Das Schema einer Sprache mit endlich vielen Zuständen und die Möglichkeiten, es in der Poetik anzuwenden. (Zum Mechanismus der Parodie) In: Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Frankfurt/M.: Athenäum 1971. S. 587-602.

4.4.2. Zur Stilistik

- Christmann, Hans Helmut: Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Stilistik. Rückblick und Ausblick. In: Sprachkunst 11 (1980). S. 173–191.
- Dolezel, Lubomir: Zur statistischen Theorie der Dichtersprache. In: Kreuzer, Helmut / Gunzenhäuser, Rul (Hg.): Mathematik und Dichtung. Versuche zur Frage einer exakten Literaturwissenschaft. München: Nymphenburger 1967. 2. durchgesehene Auflage. S. 275–293.
- Fix, Ulla: Stil - ein sprachliches und soziales Phänomen: Beiträge zur Stilistik. Hrsg. von Irmhild Barz, Hannelore Poethe, Gabriele Yos. Berlin: Frank & Timme 2007. (Sprachwissenschaft; 3)
- Fix, Ulla: Literaturwissenschaft und Linguistik. Das Projekt „LiLi“ aus heutiger linguistischer Sicht. In: Journal of Literary Theory 4 H1 (2010). S. 19–40.
- Fix, Ulla: Wer liebt eigentlich die Stilistik. Zur Stellung der Stilistik zwischen und neben germanistischer Sprach- und Literaturwissenschaft. In: Haß, Ulrike / König, Christoph (Hg.) (2003) S. 223–233.
- Fix, Ulla / Gardt, Andreas / Knappe, Joachim (Hg.): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Rhetoric and Stylistics. An international handbook of historical and systematic research. 2 Bände. Berlin / New York: Mouton-de Gruyter 2008, 2009. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 31)
- Püschel, Ulrich: 9. Stilistik der deutschsprachigen Länder, 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Fix / Gardt / Knappe (Hg.): 2008. S. 170.
- Sowinski, Bernhard: Deutsche Stilistik. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1982.
- Ullmann, Stephen: Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Deutsche Fassung von Susanne Koopmann. Tübingen: Niemeyer: 1972. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft: 12)

4.5. Internetquellen

- http://germanistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_germanistik/zur_geschichte.pdf. [Letzter Zugriff vom 23.01.2013]
- http://homepage.univie.ac.at/ursula.klingenboeck/SoSe2012/EU%20Literatur/Studienbibliografie_SoSe_2012.pdf [Zuletzt abgerufen am 23.01.2013]
- <http://www.uibk.ac.at/germanistik/institutsgeschichte/> [Letzter Zugriff am 23.01.2013]
- <http://www.uibk.ac.at/germanistik/pdf/institutsgeschichte/ausstellung/habilitierte.pdf> [Letzter Zugriff am 23.01.2013]
- http://www.unigraz.at/germwww/germwww_allg_informationen/germwww_institutsgeschichte.htm [Letzter Zugriff am 24.01.2013]
- <http://www.oegg.org/> [Letzter Zugriff am 23.01.2013]

<http://germanistik.univie.ac.at/verein-neuermanistik>[Letzter Zugriff am 23.01.2013]

Anhang

Abbildung aus: Schneider, Jost: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. De Gruyter: Berlin 2009. S. 5.

Inhaltsverzeichnis aus: Seidler, Herbert: Grundfragen einer Wissenschaft von der Sprachkunst. München: Wilhelm Fink Verlag 1978. (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik 42) S. 5-7.

INHALT

EINLEITUNG	13
1. Geschichtliches	14
2. Die Situation der stilistischen Forschung seit etwa 1955	24
ZU DEN BEGRIFFEN STIL UND SPRACHKUNST'	30
I. Die möglichen Bestimmungen des Stilbegriffs	30
1. Vielfalt der Bestimmungen	31
2. Literarischer und nichtliterarischer Stil. Der Null-Stil	32
3. Riffaterres Ansatz	34
4. Funktionalität und Zweckhaftigkeit	36
5. Grundlagen der Stilprägung	37
6. Ergebnis und Überleitung	42
II. Das Ästhetische in der Sprache	45
1. Hinführung zum Ästhetischen	45
2. Der Gestaltcharakter	53
3. Das Menschliche (Emotionale)	66
4. Der Erkenntnissertrag (das Kognitive)	71
III. Ergänzungen und Folgerungen	78
1. Verwandte Begriffsbereiche	79
2. Ästhetisches als Abweichung	83
3. Die Idee der Vollsprache und ihre Auswirkungen	87
STELLUNG DER SPRACHKUNSTFORSCHUNG	92
I. System einer allgemeinen Sprachkunstforschung	92
II. Sprachkunstforschung im Rahmen von Sprach- und Literaturwissenschaft	94
III. Linguistik-Stilistik-Sprachkunstforschung	96
1. Dänische Glossematik	96
2. Quantifizierung und Formalisierung	97
3. Semantik – Semiotik	103
IV. Grammatik-Stilistik-Sprachkunstforschung	105
V. Stilistik-Stilbeschreibung-Stilgeschichte	109

DAS PROBLEM DER SPRACHÄSTHETISCHEN	
WERTE	112
I. Zum Problem der Wertung in der Literaturwissenschaft	112
II. Wertung innerhalb der Sprachkunstforschung	118
III. Allgemeingültigkeit sprachästhetischer Aussagen	125
1. Bereich der Aussagen	125
2. Gültigkeit der Aussagen	126
DER SEMANTISCHE BEREICH	
I. Einführendes	131
1. Zwei Sichtweisen auf Sprache und Sprachgebilde	131
2. Die Notwendigkeit von Bedeutung im Sprachgebrauch	132
3. Der Begriff „Wort“	133
4. Die ästhetische Bedeutung des semantischen Aspekts	135
II. Fragen des Wortgehalts	139
1. Voraussetzungen	139
2. Analyse	140
3. Der Wortgehalt	142
4. Wortarten	147
5. Gesamtwortbestand	153
III. Fragen der Sinngestaltung	154
1. Formen	155
2. Fügungen	164
IV. Fragen der Satzbewegung	175
1. Grundlegendes	175
2. Die ästhetischen Fragen	177
DER BEREICH DER LAUTUNG	
I. Grundlegendes	184
1. Lautung, Semantik, Sprache	184
2. Übersicht der ästhetischen Aspekte	185
3. Die wissenschaftliche Erfassung	186
II. Sprachlicher Ablauf der Lautung	187
1. Rhythmus	187
2. Melodie, Klangart, Sprechart	190
III. Sinnbezogene Lautungen	190
1. Lautliche Strukturen	190
2. Ästhetische Funktion	192

IV. Die ästhetische Lautungsgestalt	193
V. Lautung und Gehalt	194
1. Die ästhetische Gestalt im Zusammenhang von Gehalt und Lautung	194
2. Das Emotionale und das Kognitive	195
3. Das Problem der Lautungssymbolik	196
 KOMPLEXE GESTALTEN	 198
I. Einführendes	198
II. Das sprachliche Bild	200
1. Zur Gewinnung und Begriffsfassung	200
2. Möglichkeiten einer Übersicht	202
III. Besondere Fragen des sprachlichen Bildes	210
1. Anschaulichkeit	210
2. Die Metapher	215
IV. Die Sprachbewegung	238
1. Allgemeines	238
2. Besondere Arten	247
 UMFASSEDE FRAGEN	 257
I. Struktur und Typus	258
1. Bildung der sprachkünstlerischen Struktur	258
2. Beschreibung der sprachkünstlerischen Struktur	267
3. Typen	268
4. Besonders ergiebige Typen	270
II. Sprachkunst und literarisches Werk	283
1. Textsorten	283
2. Übergänglichkeit	284
3. Sprachkunstwerke außerhalb der Dichtung	285
4. Dichtung und ihre Gattungen	285
5. Das Problem der Ganzheit	299
III. Sprachkunst im geschichtlichen und gesellschaftlichen Raum	301
1. Vorbesinnungen	301
2. Die grundsätzlichen Zusammenhänge	303
3. Sprachkunst - Stilistik - Rhetorik	308
4. Beharren und Umbruch im sprachästhetischen Bereich	311
Namenregister	324
Sachregister	329

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Germanisten Herbert Seidler und seiner Positionierung im Spannungsverhältnis von Sprach- und Literaturwissenschaft.

Nach einem einleitenden Überblick zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik nach 1945 erfolgen zunächst Erläuterungen zum Verhältnis von Sprach- und Literaturwissenschaft. Anhand einiger Aufsätze von Herbert Seidler und seinen „Grundfragen von der Wissenschaft einer Sprachkunst“ von 1978 wird sein Verständnis für die Beziehung der beiden Disziplinen dargelegt. Berücksichtigt werden auch Einschätzungen der Arbeit Seidlers innerhalb der Germanistik. Abschließend wird der Versuch einer systematischen / tabellarischen Darstellung der methodischen Verortung Herbert Seidlers sowie die Notwendigkeit der weiteren Aufarbeitung der germanistischen Wissenschaftsgeschichte in Österreich diskutiert.

Lebenslauf

Barbara Krautgartner

Geboren am 2.4.1986 in Mödling.

1996-2004	BG/BRG Frauengasse Baden
ab 2005	Studium der Deutschen Philologie und Philosophie
2006	Volontariat in der Wienbibliothek im Rathaus
2008	Praktikum im Verlag Guthmann-Peterson
November 2009 bis März 2010	Volontariat am Austrian Academy Corpus
Seit Juni 2010	Wissenschaftliche Hilfskraft am ICLTT